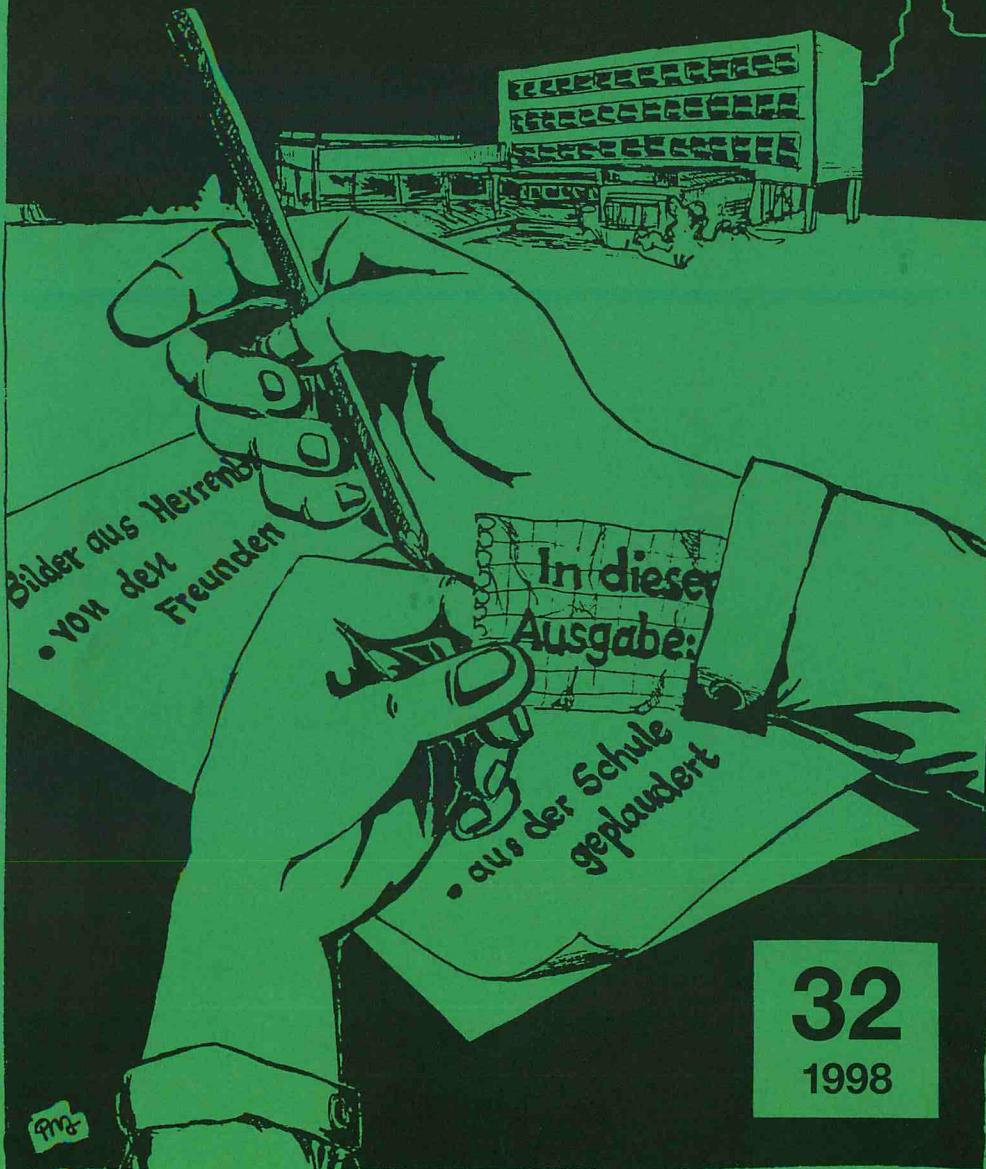


Der Spickzettel

Schickhardt-Blätter



32

1998

Der Spickzettel

Schickhardt-Blätter, Nr. 32/1998

zum Gebrauch
für jedermann;
vornehmlich
für die Ehemaligen
der Latein-, Real- und Oberschule
sowie des Schickhardt-Gymnasiums
in Herrenberg

Herausgeber: FREUNDE DES SCHICKHARDT-GYMNASIUMS
HERRENBERG E. V.
Redaktion: Dr. Martin Zeller (v. i. S. d. P.), Roland Wolf
Titelblatt: Ina Becker
Innenvignetten: Hellmut Ehrath
Schlußvignette: Robby Russ
Bilder: Friedemann Binder, GÄUBOTE, Dr. Karin Scholl, Ri-
chard Sauter, Hermann Sautter, Margarete Weippert,
Martin Zeller
Druck: Thielsch + Seeger, Gäufelden-Öschelbronn
Auflage: 1.000

Anfragen, Zuschriften und Beiträge an
FREUNDE DES SCHICKHARDT-GYMNASIUMS HERRENBERG E.V
über Schickhardt-Gymnasium, Längenholz 2, 71083 Herrenberg

- Telefax SGH: 07032 - 94 99 19
- Internet SGH: <http://www.herrenberg-online.de/schulen/sgh>
- e-Mail FREUNDE: hermann_sautter@t-online.de
- Internet FREUNDE: <http://www.herrenberg-online.de/freunde>

Spenden auf das Konto 820008 Volksbank Herrenberg (BLZ 603 9 13 10)

VON DEN FREUNDEN

Vorrede	3
Einladung zur Mitgliederversammlung am 17. März 1998	5
Das rauschende Fest der Freunde	6
Symphonie der Technologie	18
Ein Pionier der Transistor- und Laser- technologie	21
IBM-Preis für Thomas Doderer	21
Preise und Urkunden für besondere Leistungen?	22
Ehrenpreise der Freunde des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg	26
Verdienste bei der Behandlung leukämiekranker Kinder	27
Schwäbische Predigten	27
Nachrufe	28

THEMA: BERUFSFINDUNG

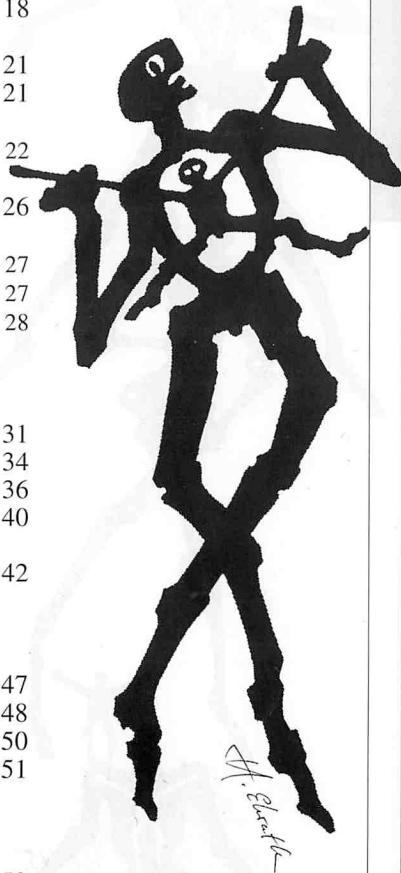
Schule, Ausbildung und Beruf	31
Jugend – Arbeit – Zukunft	34
Ein Modell der Herrenberger Gymnasien	36
Unser Praktikum	40
Berufsweg – Drei Ehemalige berichten von ihrem Werdegang	42

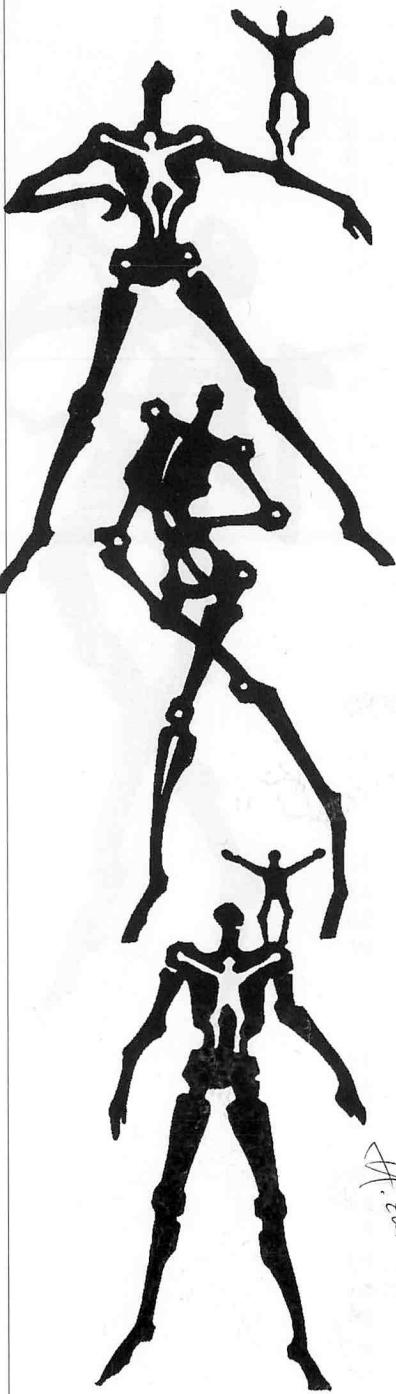
IN UND UM HERRENBERG

Bilder aus der Stadt	47
Die neue Haut der Zwiebel	48
Herrenberger Stiftskirchenglocken auf CD ..	50
Neues über das alte Herrenberg	51

AUS DER SCHULE GEPLAUDERT

Stolzes Ergebnis der konzertierten Aktion	53
Landeswettbewerb Mathematik	54
Heinrich-Fischer-Gedächtnispreis 1997	55
Bericht von einer Studienfahrt mit dem Leistungskurs Biologie	56
Abschied vom SGH	58
Schulchronik	60
Schuljahr 1996/97	60
Schuljahr 1997/98	64
Abiturientinnen und Abiturienten 1997	66
Aus der Abizeitung	67
Beitrittserklärung	68





H. Elsäßer

Von
den
Freun-
den



LIEBE SPICKZETTEL- LESERINNEN UND -LESER, LIEBE MITGLIEDER,

Das Aussehen des SPICKZETTEL hat sich seit der letzten Ausgabe verändert:

Der Satzspiegel ist nicht mehr so streng wie früher, nicht mehr so arg buchähnlich. Wir hoffen, daß das neue, etwas flottere Erscheinungsbild bei unseren Leserinnen und Lesern Gefallen findet. Bitte schreiben Sie uns doch Ihre Meinung dazu.

In einer anderen Frage sind wir allerdings altmodisch geblieben: Einige Beiträge erreichten uns bereits in der neuen Rechtschreibung! Um die Einheitlichkeit des Heftes zu wahren, bleiben wir diesmal noch bei der alten Regelung.

Übrigens können Sie jetzt in den früheren Nummern des SPICKZETTEL blättern. Wir haben die 31 Hefte kopiert und zu zwei handlichen Bänden zusammengebunden. Sowohl das Stadtarchiv als auch die Stadtbibliothek haben je ein Exemplar davon erhalten. Sie können also zwei Bände SPICKZETTEL in der Stadtbibliothek ausleihen und werden sehr viel Interessantes zu lesen bekommen über 35 Jahre Schul- und Stadtgeschichte, denn der Spickzettel hat sich immer bemüht, eine Chronik zu führen darüber, wie aus dem ehemaligen „Schüle“, der sechsklassigen Oberschule bzw. dem kleinen Progymnasium zuerst ein, dann zwei große Gymnasien entstanden sind. Dabei ist auch manches Bemerkenswerte aus der Entwicklung „in und um Herrenberg“ aufgezeichnet worden.

von der TÄTIGKEIT DER FREUNDE

Dies war ein außerordentlich aktives Jahr für den Verein. Vor allem anderen nahm natürlich das Fest Vorstand und Mitglieder in Anspruch. Von den Vorbereitungen dazu haben wir schon im SPICKZETTEL Nr. 31 berichtet. In dieser Nummer finden Sie die Bilder vom „Ball der Freunde des SGH“, und Sie lesen das Echo aus dem Kreis der Teilnehmer. Wer diesmal nicht dabei sein konnte, möge sich damit trösten, daß es inzwischen Tradition geworden ist, alle fünf Jahre ein solches Fest zu feiern. In Zukunft wollen wir es nicht mehr Ball nennen, denn wir haben bemerkt, daß die Besucherinnen und Besucher vor allem am Wiedersehen und an der Begegnung interessiert sind.

„Symphonie der Technologie“ hieß die Veranstaltung, die von den Freunden des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg initiiert und veranstaltet wurde in Zusammenarbeit mit der Volksbank Herrenberg, mit dem Gäubote, mit der Firma Hewlett-Packard, mit der Industrie- und Handelskammer, mit der Steinbeis-Akademie und mit der Stiftung-Software-Zentrum. Wir zitieren aus den Berichten des GÄUBOTE und der KREISZEITUNG und denken gerne an die eindrucksvolle Technologie-Präsentation zurück, die uns die Freunde Prof. Dr. h. c. Manfred R. Kuehnle und Dr. Arno Hagenlocher aus den USA mitgebracht hatten. Die Zahl der Besucher war so groß, daß ein Reinerlös (die Referenten verzich-

teten auf das Honorar) von DM 1.000 für die Sanierung der Stiftskirchenzwiebel erübrigten werden konnte.

Zu Gunsten der Zwiebel hat sich der Verein im Sommer auch am Stadtfest beteiligt. Zusammen mit dem Kulturkreis Herrenberg betreuten wir einen Stand, an dem unsere Stadt und die Stiftskirche mit Schriften, Plakaten und Musikkassetten vorgestellt wurden. Auch ein Stadtquiz gab es, bei dem lauter reizvolle Aktivpreise zu gewinnen waren.

Auf der Tagesordnung der Mitgliederversammlung am 13. Mai 1997 standen vor allem Neuwahlen zum Vorstand. Sie gestalteten sich deshalb schwierig, weil Freund Hermann Sautter nach 15 Jahren rühriger Tätigkeit als Vorsitzender die Staffette weitergeben wollte. Obwohl er versicherte, seine Kraft und Kreativität weiterhin als Mitglied dem Vorstand zur Verfügung zu stellen, fand sich nicht so schnell jemand, der sich in der Lage fühlte, seinen Platz als Vorsitzender auszufüllen. Deshalb einigte man sich darauf, daß er den Vorsitz kommissarisch weiterführen solle, bis ein Nachfolger bzw. eine Nachfolgerin gefunden wäre.



*Helga Kredatus,
geb. Zinser,
Kandidatin für
den Vorsitz im
Vorstand der
Freunde*

Nun ist der Verein in der glücklichen Lage, eine kompetente Kandidatin für die Nachfolge vorzuschlagen. Bei der Jahresmitgliederversammlung am 17. März 1998 wird sich Frau Helga Kredatus zur Wahl stellen. Sie hat sich schon früher im Elternbeirat der Schule als Initiatorin fruchtbare Gespräche im sogenannten „Schickhardt-Palaver“ und im Eltern-Lehrer-Schüler-Treff bewährt. Ihrer gestalterischen Fähigkeit verdanken wir maßgebend die Planung und Organisation des großen Festes im vergangenen Jahr.

Zur Jahresmitgliederversammlung lädt der Vorstand auf der nebenstehenden Seite ein. Sie soll diesmal in gemütlichem Rahmen im Gasthaus Adler stattfinden. Auf mehrfachen Wunsch wird so den Teilnehmern Gelegenheit zu Gesprächen oder auch zu einem schwäbischen Imbiß geboten.

HERMANN SAUTTER 15 JAHRE VORSITZENDER DES VORSTANDES

Seit der Gründung des Vereins ist Hermann Sautter Vorsitzender des Vorstandes der Freunde des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg e.V. gewesen. Wir danken ihm den Aufbau eines Freundeskreises, der sich im Laufe der Jahre vom SPICK-ZETTEL-Herausgeber zum mitgliederstarken Förderverein für eine große Schule entwickelt hat. Hermann Sautter hat seine Tatkraft, seine Ideen und unendlich viel Zeit eingebracht in den Aufbau und in die Entwicklung dieses Vereins, den er eigentlich viel lieber einen Freundeskreis nennen will. Oberstudiendirektor Eckhart Kern hat Hermann Sautter den Dank der Schule ausgesprochen. Nach seinen Worten wird das Schickhardt-Gymnasium um diesen aktiven Förderverein beneidet. Wir sind froh, daß Hermann Sautter weiterhin im Vorstand mitarbeiten wird.

Martin Zeller

**FREUNDE DES
SCHICKHARDT-GYMNASIUMS
HERRENBERG · E.V.**



An die Mitglieder

Zur

14. ordentlichen Mitgliederversammlung

laden wir die Mitglieder herzlich ein. Sie findet statt am

DIENSTAG, 17. März 1998, 19 Uhr

im Nebenzimmer des Gasthauses Adler, Herrenberg

Tagesordnung:

1. Vorstands- und Kassenbericht für das Geschäftsjahr 1997
2. Bericht der Kassenprüfer
3. Entlastung von Kassenprüfern und Vorstand
4. Nachwahl des/der Vorsitzenden
5. Anträge der Mitglieder und Aussprache

Anschließend gemütliches Beisammensein und Gelegenheit für Gespräche.

Mit freundlichen Grüßen

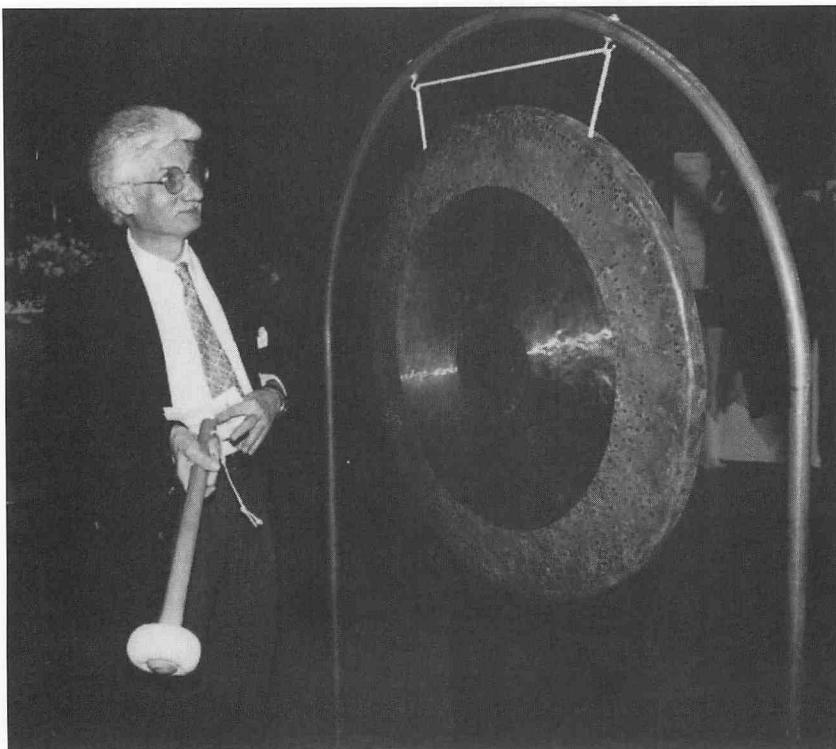
Der Vorstand



Das rauschende Fest der Freunde

Die Macher des
Festes:
Karl Hauswirth,
Leonhard Kläri,
Helga Kredatus
und Hermann
Sautter
(von links nach
rechts)





Gong!

Der
Vorsitzende
des VEREINS
DER
FREUNDE,
Hermann
Sautter,
eröffnete das
Fest pünktlich
um 20 Uhr

Eine gelungene Veranstaltung

Die Herrenberger Stadthalle war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Freunde des Schickhardt-Gymnasiums ihr traditionelles Fest feierten.

Ein buntes Programm sollte zur Unterhaltung der so zahlreich versammelten Ehemaligen des SGH dienen, aber Unterhaltung verstanden diese ganz anders: Geschwätz wurde wie einstmals in der Schule, und der alte Schulleiter Zeller drang mit seiner Mahnung zur Aufmerksamkeit nicht durch bis zum „Müller in der letzten Bank“.

Aber Programm hin oder her, den Leuten hat's gefallen. Lassen wir einen Kenner zu Wort kommen.

Dieter Ferber, Chef vom Dienst bei der Redaktion der STUTTGARTER ZEITUNG und früher Schüler der „Oberschule“ faßte seine Eindrücke in einem Brief an die Macher des Festes, an *Helga Kredatus, Hermann Sautter, Leonhard Kläri* und *Karl Hauswirth* (Bild auf Seite 6) folgendermaßen zusammen:

„Nach einem gelungenen Fest in der Stadthalle möchte sich ein Ehemaliger, inzwischen

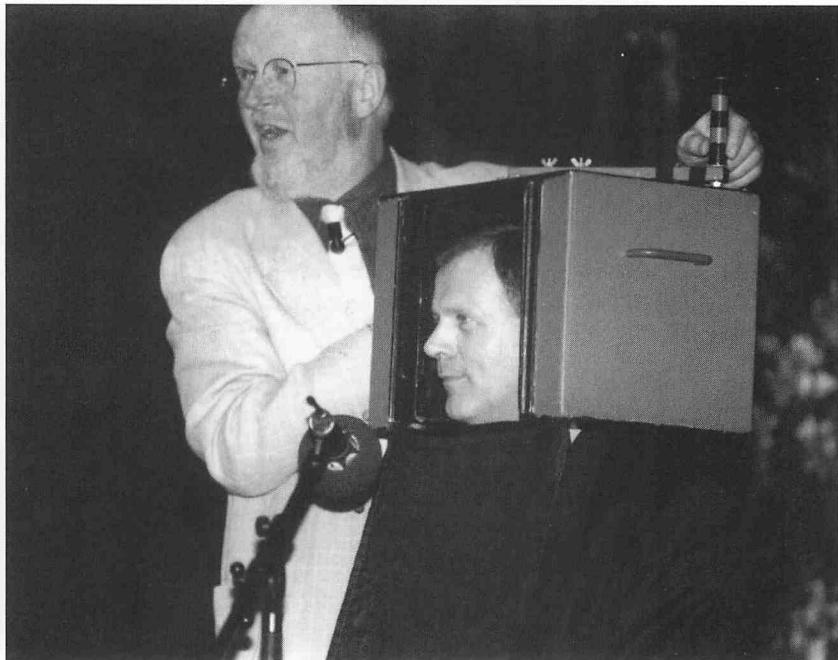


Vorher

Eine aufreizende
Tanzdarbietung
bot diese Boygroup



Nachher



Herr
Hasenclever
beim Zaubern:
„Die alte Schale
nur ist fern,
geblieben ist
uns doch der
Kern – und den
laßt fest uns
halten!“



schen „Auswärtiger“ noch ganz herzlich bei allen bedanken, die diesen schönen Abend gestaltet, organisiert und auf die Bühne gebracht haben. Obwohl der „Müller in der letzten Bank“ auch bei den feinsten Darbietungen seinen Schnabel nicht halten konnte und so manches im hinteren Teil der Halle nur mit gespitzten Ohren zu hören oder auch mal nur mit Mühe zu sehen war: Es war großartig.

Auch dem „Müller“ müssen wir verzeihen. Und sollten wir selbst ein Müller gewesen sein, so bitten wir um Verständnis: Wer vor 20, 30 oder auch 40 Jahren Abi gemacht hat und nun seine alten Freunde und jung gebliebenen Klassenkameradinnen wiedertrifft, muß auch einmal undiszipliniert Freude und Quasselbedürfnis ausleben dürfen. Vielleicht sollte man beim nächsten Fest noch deutlicher Zeiten der Begegnung und Darbietungen fürs Publikum erkennbar voneinander trennen. Doch

Das
„Schickhardt-
Kuorchester“
spielte auf



Konzert zu acht
Händen



*dies soll keine Kritik, nur eine Anregung sein
denn es war auch gut so.*

Wer hätte gedacht, daß wir schon zu Beginn verzaubert würden und daß uns in einer festlichen Atmosphäre auch noch eine Gastronomie mit ganz vernünftigen und gar nicht festlich aufgemotzten Preisen in guter Qualität geboten würde?

Wir hoffen, daß der „Anschub“ für den Flügel gelungen ist und daher die Einzelteile nicht schon zum nächsten Fest wieder als Souvenirs verschleudert werden müssen.

Mit freundlichen Grüßen und allen guten Wünschen für das weitere Gelingen und viel Freude an der Schule und dem Danach.

Dieter Ferber, Stuttgart“



*Singe, wem
Gesang
gegeben!*

Auch die Schulleitung hatte für ihren Anteil an den Festvorbereitungen einen herzlichen Dank verdient, der schriftlich von *Katrin Weber* aus Radevormwald abgestattet wurde:

„Sehr geehrter Herr Kern!

Eine Woche nach dem Ehemaligentreffen und dem Ball der Freunde möchte ich Ihnen danken für das Engagement, mit dem Sie diese Veranstaltungen mitgetragen haben. Bei der Führung durchs Schulhaus war das deutlich zu spüren – und ich denke auch bei ihrem Mitspielen abends.

Ich war Schülerin im ersten Abitur-Jahrgang und denke – meistens – gern an die Schuljahre in Herrenberg zurück. Da meine Eltern da leben, ist die Verbindung zur Stadt nicht abgerissen. Aber ich weiß ja zu gut, daß das nicht selbstverständlich



*Jazztanzgruppe
von Frau
Flack-Schulz*



DIE ÄLTESTEN UND DIE JÜNGSTEN FEST- TEIL- NEHMER

*ist, daß solche Identifikationen geschehen.
Meinen Kindern geht das hier nicht so!*

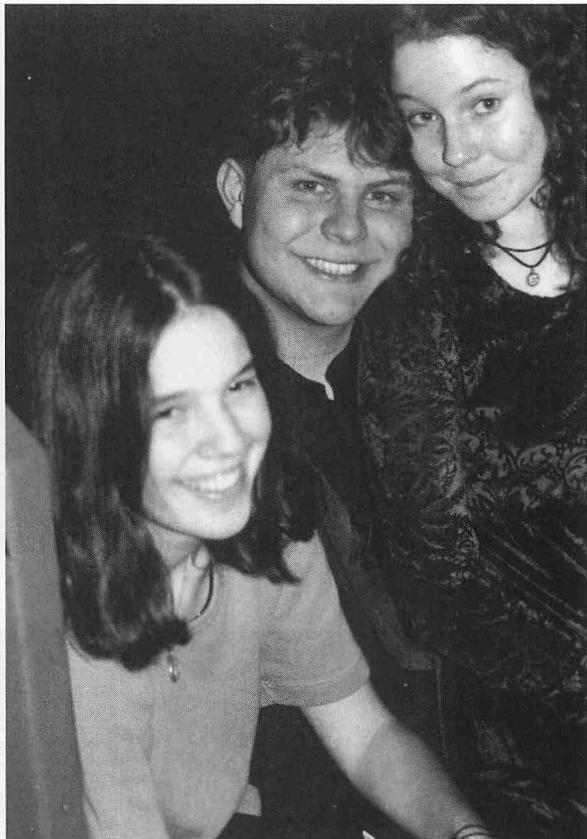
*Deshalb ist es mir wichtig, Ihnen das zu
sagen. Ich wünsche Ihnen weiterhin ge-
deihliche Arbeit mit den Schülern und Kol-
legen auch zum Wohle der Stadt.*

*Bitte geben Sie meinen Dank bei Gelegen-
heit auch an die „Freunde des Schick-
hardt-Gymnasiums“ weiter.*

*Mit guten Wünschen und freundlichen
Grißen*

Katrin Weber geb. Demuth“

Jung



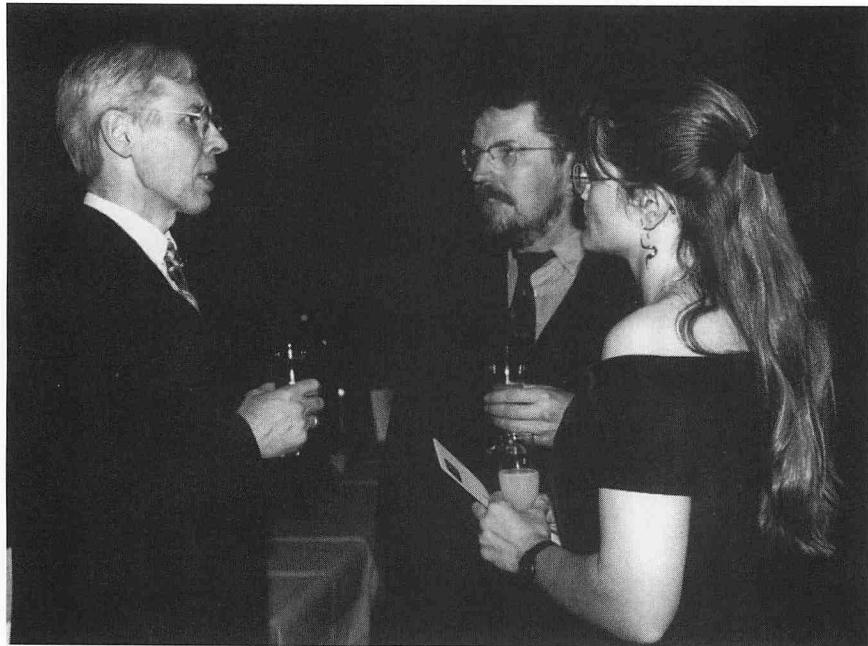
und Alt
in Festlaune





VON DEN FREUNDEN





von den Freunden

Symphonie der Techno- logie

ZWEI PRESSEBERICHTE ZU
EINER
HOCHINTERESSANTEN
VORTRAGSVERANSTALTUNG
MIT
PROFESSOR DR. H. C.
MANFRED KUEHNLE UND
DR. ARNO HAGENLOCHER
IN DER ALTEN TURNHALLE



Jürgen Schmidt in der **KREISZEITUNG**
vom 5. Juni 1997:

Als Bub kletterte Manfred R. Kuehnle den locker sitzenden Blitzableiter der Herrenberger Stiftskirche bis zur Zwiebel hinauf, erklimmte die Stadtmauern und erforschte unterirdische Gänge. Heute ist er Geschäftsführer der innovativen amerikanischen Firma XMX, über die es sogar im Weißen Haus in Washington heißt: „If it is impossible, go to XMX“ – wenn etwas unmöglich ist, geh zu XMX, zu Prof. Kuehnle, Dr. Hagenlocher, Dr. Statz.

GRENZEN DES MÖGLICHEN ERPROBEN

Dieser Mut, die Grenzen des Möglichen zu erproben, habe in der Kindheit in Herrenberg angefangen, so Kuehnle: „Wir wagten praktisch alles.“ Zusammen mit Arno Hagenlocher war der Erfinder der Magnetstreifenkarte, der vor vier Jahrzehnten nach Amerika auswanderte, am Dienstag zu Gast in der Alten Turnhalle. Über 300 Teilnehmer erwarteten die im Vorfeld vielfach angekündigten Vorträge zum Thema „Symphonie der Technologie“, und die Anregung der Wahlamerikaner für die Deutsche Wirtschaft.

... INNOVATIVE PRODUKTE

Die innovativen Produkte, von den Wissenschaftlern auf dem Podium vorgestellt, stießen beim Publikum auf besonderes Interesse. Eifrig wurde an dem durchsichtigen dreidimensionalen Hubschraubergetriebe gedreht, einer Erfindung Manfred Kuehnles, die besonders in China im Bergbau im Einsatz ist. Dort habe dieses „Herrenberger Getriebe“ eine Goldmedaille gewonnen.

Eine Satellitenaufnahme, als Bild vergrößert, zeigt Herrenberg aus 80 000 Metern Höhe. Im Zusammenhang mit dieser Auf-

nahme berichtete Kuehnle ausführlich über das Korona System unter Präsident Kennedy, an dessen Entwicklung er maßgeblich beteiligt war. Sein digitales System zur Durchsuchung der Satellitenfilme nach russischen Militärbewegungen habe ein Viertel-Jahrhundert das Rückgrat der US-Aufklärung gebildet.

MOTOR AUS NEUEN WERKSTOFFEN

Als weitere Großprojekte nannte Kuehnle die Entwicklung neuer Farben mit größerer Brillanz und einem Motor, bestehend aus völlig neuen Werkstoffen und sich ausdehnenden und schrumpfenden Kolben. „Den werden wir vorantreiben, bis wir ihn auf dem Markt haben“, so Kuehnle.

Dr. Arno Hagenlocher erklärte das komplizierte Verfahren von der Gewinnung und Aufbringung neuer Oberflächenbeschichtungen. Mit solchen Beschichtungen könne das Problem verkratzter Außen- spiegel behoben werden, und auch Bier könne man bald in Plastikflaschen anbieten. Neue Oberflächenbeschichtungen in Kombination mit neu entwickelten Farben, die nie verblassen, seien insbesondere für die Automobilindustrie interessant.

DER JUNGEN GENERATION MUT MACHEN

Kuehnle kritisierte die geringe Risikobereitschaft, den Widerstand gegen alles Neue und das Managementverständnis, keinen Pfennig ausgeben zu wollen. M. Kuehnle schenkt vor allem der jungen Generation große Beachtung. Das Leben könne gerade fürs sie hochinteressant sein, wenn man es wage, mit seinen Ideen allein dazustehen, gegen den Strom zu schwimmen und den Mut zu haben, etwas zu tun, was andere nicht tun.

Oberbürgermeister
Dr. Gantner,
Dr. Kuehnle,
Dr. Hagenlocher
(von links nach
rechts)

Bernd Seidl im GÄUBOTE vom 5. Juni 1997:

DAS MACHBARE HAT FAST KEINE GRENZEN

Flug Stuttgart – New York in einer Stunde? „Das geht,“ sagt der Physiker Manfred R. Kuehnle. „Dazu müssen Sie völlig neue Flugmaschinen bauen. Mit neuartigen Werkstoffen kann man das machen.“ Der aus Herrenberg stammende und in Amerika lebende Unternehmer glaubt fest an den technologischen Fortschritt. In Deutschland vermisst Kuehnle diese Fortschrittsgläubigkeit.

Eine Einladung der „Freunde des Schickhardt-Gymnasiums“ brachte die beiden Physiker in ihre Heimat. Die beiden ehemaligen Schickhardt-Absolventen nutzten den Deutschlandbesuch für den Austausch mit Schülern, Eltern und Lehrern des Herrenberger Gymnasiums. Auch geschäftliche Kontakte standen auf dem Besuchsprogramm.

ATOM FÜR ATOM

Die Entwicklungen von Hagenlocher und Kuehnle basieren auf der Herstellung neuer Werkstoffe. XMX-Ingenieure entwerfen diese äußerst widerstands- und strapazierfähigen Materialien Atom für Atom am Computer. So präsentierte Kuehnle schon bei einem Besuch in Herrenberg vor elf Jahren Farben, die nie wieder verblasen. Ein in der Zwischenzeit von XMX-Ingenieuren entwickeltes Beschichtungsverfahren soll die Gefahr von Kratzern am Auto wesentlich verringern. Abnehmer für seine Produkte findet Kuehnle allerdings eher in Asien als in seinem Heimatland. „Zur Zeit werden wir von den Japanern gejagt“, erzählte Kuehnle. Grund sei die Entwicklung einer hochempfindlichen elektronischen Kamera mit drei Linsen, mit der man noch bei Mondlicht ohne Blitz fotografieren könne.

VISIONÄRES DENKEN EMPFOHLEN

Den Politikern, Unternehmern und Ingenieuren in ihrem Heimatland empfehlen die beiden aus Herrenberg stammenden Physiker visionäres Denken. Kuehnle: „Anstelle die Kumpels im Ruhrgebiet zu entlassen, müßte Deutschland synthetische Treibstoffe aus Kohle und Wasser herstellen. Gefördert werden müßte die Entwicklung neuer Motoren, Getriebe, Reifen und einer neuen Infrastruktur.“ Das Know-how dazu gebe es bei XMX.

Das Weltbild der beiden deutschamerikanischen Physiker hat auch Kehrseiten. Die Risiken neuer Technologien werden nur nachrangig betrachtet. An Stelle der Verringerung empfehlen sie die Verlängerung der Wochenarbeitszeit. Kuehnle: „Wir arbeiten zwischen 60 und 80 Stunden pro Woche.“ Für Kuehnle und Hagenlocher hat das Machbare fast keine Grenzen.



Ein Pionier der Transistor- und Lasertechnologie

Dr. Hermann Statz, ein ehemaliger Schüler der Herrenberger Oberschule, feierte in Wayland Massachusetts (USA) seinen 70. Geburtstag. Er gehört zur Forschergruppe der XMX Corporation von Manfred Kuehnle und war vorher in wissenschaftlichen Projekten tätig, die u. a. zur Entwicklung der Transistoren und zur Lasertechnik führten. Als Mitglied der National Academy of Engineering zählt er zur Elite der wissenschaftlichen Ingenieure in den Vereinigten Staaten.

Hermann Statz besuchte in den Kriegsjahren die Herrenberger Oberschule und konnte trotz schlechter äußerer Bedingungen nach dem Krieg in Rekordzeit sein Physikdiplom und „mit Auszeichnung“ seine Promotion an der Technischen Hochschule (heute: Universität) in Stuttgart abschließen. 1952 wurde er auf Grund seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen in die angesehenste amerikanische Universität, an das Massachusetts Institute of Technology (MIT), als wis-

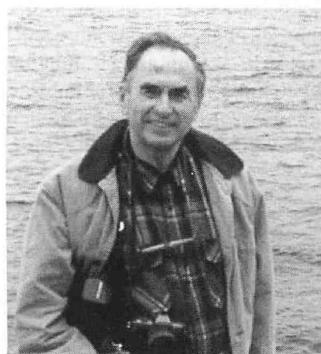
senschaftlicher Mitarbeiter aufgenommen.

Bei der amerikanischen Elektronikfirma Raytheon entwickelte er den ersten diffundierten Transistor, der den damaligen legierten Transistoren überlegen war. Damit begann der Siegeszug der Halbleiterelektronik. 1958 wurde Hermann Statz zum Technischen Direktor der Forschungs- und Entwicklungslabouratorien seiner Firma ernannt und erzielte in den folgenden Jahren wichtige Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Lasertechnik. Spektakuläre Anwendungen waren damals die genauen Entfernungsmessungen zum Mond und lasergesteuerte Raketenzielvorrichtungen. Auf medizinischem Gebiet wurden in Zusammenarbeit mit Ärzten die ersten Versuche zur Laserchirurgie durchgeführt.

Später war dann ein wichtiges Entwicklungsgebiet seiner Forschergruppe der Einsatz von Galliumarsenid als neuem Material neben Silizium in der Halbleitertechnologie. Damit konnte man Höchstfrequenzgeräte bis zu 100 Gigahertz bauen, mit denen z. B. die Satellitenkommunikation funktioniert.

IBM-Preis für Thomas Doderer

Es ist eine der begehrtesten Auszeichnungen unter Wissenschaftlern, die kürzlich an Dr. Thomas Doderer verliehen wurde: Als erster Deutscher erhielt er den IBM-Forschungspreis, mit dem herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Experimentalphysik gewürdigt werden. Thomas Doderer, der im Jahr 1980 am Schickhardt-Gymnasium sein Abitur machte und seit 1997 an der Universität Tübingen habilitiert ist, erhielt damit internationale Anerkennung für seine Arbeiten in der experimentellen Festkörperphysik. Mit dem Preis ist ein Stipendium am Thomas J. Watson-Forschungszentrum in Yorktown-Heights, USA verbunden. Seit Februar dieses Jahres kann sich Thomas Doderer an diesem renommierten IBM-Institut der Erforschung neuartiger Transistoren widmen. Solche zukünftigen elektronischen Komponenten sollen es erlauben, zu ultrakleinen Computerchips vorzustoßen. Der SPICKZETTEL gratuliert Th. Doderer zur Auszeichnung.



Preise und Urkunden für besondere Leistungen?

**ZUR DIS-
KUSSION
GESTELLT**

Die Freunde des Schickhardt-Gymnasiums verleihen Ehrenpreise (vgl. Kasten auf Seite 26), verwalten den Schülerpreis und den Physikpreis und stellen neuerdings auch Urkunden aus, die den Zeugnissen beigelegt werden können, für solche Schülerinnen und Schü-

ler, die sich außerunterrichtlich besonders engagieren. Darüber ist eine Diskussion entstanden, die teilweise auch über das Internet geführt wurde.

Der Spickzettel dokumentiert diese Diskussion auszugsweise.



Hermann Sautter, der Vorsitzende der „Freunde“, brachte die Debatte im Juli 1997 mit folgender Frage in Gang: Gegen Urkunden für außerunterrichtliches Engagement bei Schülerinnen und Schülern wird eingewandt, solche Bescheinigungen würden sozial schwächer Gestellte diskriminieren. Deinen Möglichkeiten, sich in Vereinen fürs Gemeinwohl zu engagieren, seien geringer, und solche Bescheinigungen müssten deshalb abgelehnt werden. Seine Frage an Experten für Fragen der Ethik: Läßt sich an diesem konkreten Beispiel ein Unterschied zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik deutlich machen?

Erdmann Walz, früherer Ethiklehrer am SGH, äußerte sich zuerst dazu:

Unsere Eltern und Großeltern haben den folgenden Vers gelernt:

„Der Eine fragt: Was kommt danach?

Der Andre: Ist es recht?

Und also unterscheidet sich

der freie Mann vom Knecht.“

Der „freie Mann“ wurde als ein Mensch gesehen, der sich an das Rechte hält, unabhängig von den Folgen seiner Entscheidung, während das Bedenken der Folgen als Zeichen niedrigerer Gesinnung galt. Der Hauptvertreter dieser Richtung ist Kant; er wollte die Ethik auf reine Vernunft gründen und für Entscheidungen, welche den Anspruch auf Moralität erheben, keine Nützlichkeitserwägungen gelten lassen. Dahinter steht eine protestantische Tradition, die die Rechtfertigung des Menschen vor Gott nicht aus guten Werken, sondern allein aus Glauben und aus der Gnade Gottes erwartete.

Max Weber hat diese Einstellung mit „Gesinnungsethik“ bezeichnet. Sie paßte besonders gut zu einer konservativen Gesellschaft, in der seit langem feststand, was gut und böse war. „Räsoniert, soviel ihr wollt, aber gehorcht“ sagte Kants Landesherr, der sogenannte Große Friedrich.

Ganz anders sieht die Ethik des „Utilitarismus“ aus: Hier werden die voraussehbaren Folgen einer Handlung für das menschliche Wohlbefinden zum Maßstab ihrer Bewertung. Ich muß die Folgen meines Tuns vor mir und meiner Umgebung verantworten können, und allein daraus lassen sich Maßstäbe des Handelns gewinnen. (Man verzeihe mir, daß ich die Begriffe, der Kürze halber, etwas holzschnittartig vereinfache).

Ehrenamtliche Engagements kann man auf beide Arten zu begründen versuchen.

– Aus der Voraussetzung, daß soziales Engagement ein anerkannter Weg ist, folgt die Forderung an den Einzelnen, sich dementsprechend zu engagieren – allerdings ohne Rücksicht auf Belohnung. Wer in solchen Vorstellungen erzogen ist, wird auch das entsprechende Gewissen besitzen, das ihm sozu-

sagen eine innere Belohnung für das Engagement gewährt. Bei ihm ist eine zusätzliche Belohnung also wenig wirksam.

– Andererseits sind die Folgen sozialen Engagements für die Gesellschaft und damit indirekt auch für mich nützlich: Es entstehen mehr erfreuliche und motivierende Erfahrungen in einer Gesellschaft, in der die Mitglieder sich für einander und für gemeinsame Ziele einsetzen.

Von solchen erfreulichen Erfahrungen sollte nun auch der Urheber möglichst unmittelbar etwas haben. Diese Rückkoppelung bestätigt und verstärkt die (utilitaristische) Begründung des sozialen Engagements, und es widerspricht nicht der gesinnungsethischen Begründung. Wenn das dem Engagierten zusätzlich zu einer besseren Bewertung in den Augen seiner Umgebung oder bei einem zukünftigen Arbeitgeber verhilft – um so besser.

Gerade sozial Schwache, die meist weniger moralische Traditionen mitbekommen

Die
Schickhardt-
Münze wird
vom Verein der
Freunde
gelegentlich
verliehen



haben („Moral? – Kann ich mir nicht leisten“ sagt der Müllkutscher Dolittle in Shaws „Pygmalion“) sind von Natur aus Utilitaristen und werden durch eine Anerkennung stärker motiviert und erfreut als ein Mensch, dem moralisches Handeln stärker eingeprägt worden ist.

Daß sozial Schwächere weniger Gelegenheit zu ehrenamtlichen Engagements hätten, kann ich nicht sehen – zumindest nicht bei Schülern. Dieses Argument trüfe allenfalls in einer Gesellschaft zu, in der Kinderarbeit die individuelle Freizeit stark einschränkt.

Bei uns ist es wirklich eine Frage der eigenen Initiative, und diese nicht zu belohnen, kann doch nur im Interesse neidischer Nichtstuer liegen. Leider ist in den vergangenen Jahrzehnten auf solche Charaktere (unter Schülern und Eltern) bei uns immer wieder zuviel Rücksicht genommen worden, vermutlich, weil solche Ansichten mit Geschrei vertreten und dann als demokratische Meinungsäußerung angesehen wurden.

Martin Sautter, Industrie- und Handelskammer Böblingen:

Schülern eine ehrenamtliche Tätigkeit mit einer Urkunde zu bescheinigen, sehe ich grundsätzlich als eine gute Sache an. Ich kann dabei nicht erkennen, warum sozial Schwächere hier diskriminiert sein sollen.

DIE DISKUSSION WURDE IM INTERNET WEITERGEFÜHRT

Judith Sautter, Abiturjahrgang 1993 (0703421258@t-online.de):

Ich halte das Beilegen von Urkunden für Engagement für vollkommen richtig. Nimmt man z. B. an einem Schreibmaschinenkurs der Volkshochschule teil, ist eine Bescheinigung für die späteren Bewerbungen selbstverständlich. In jedem Vorstellungsgespräch werden heutzutage

die sogenannten „key figures“ (Schlüsselqualitäten) abgefragt, dabei tauchen unter anderem folgende Fragen auf:

1. Bei welchen Gelegenheiten konnten Sie Ihre Teamfähigkeit unter Beweis stellen?
2. Bei welchem Anlaß konnten Sie Verantwortung übernehmen?
3. Warum meinen Sie, Leaderfähigkeiten zu besitzen? usw.

Diese ganzen Fragen kann man zwar, falls man in einem Verein eine bestimmte Position eingenommen hat, auch beantworten; nur kann man sie quasi nicht beweisen. Es ist für jedes Bewerbungsgespräch bzw. für die Vorselektion eine sehr gute Zusatzinformation für den jeweiligen Vorgesetzten. Das Engagement wird als interessiert und motiviert bewertet.

Den Einwand, es sei ungerecht sozial schwachen Schülern gegenüber, halte ich für nicht begründet. Jeder Interessierte kann sich für etwas einsetzen, egal, ob er sozial besser oder schlechter gestellt ist. Der sozial Schwache hat hiermit auch die Möglichkeit, seine materielle „Schwäche“ durch soziales Engagement auszugleichen!

Siegfried Dierberger, Rechtsanwalt, Abi '70 (RA_Dierberger@t-online.de):

Nachdem, meinem Eindruck nach, die jüngere Generation (ich bin Jahrgang 1951) noch egoistischer/egozentrischer geprägt wird und 36 Jahre nach Kennedy („Fragt nicht, was Amerika für euch tun kann, sondern fragt, was ihr für Amerika tun könnt!“) auch unser Bundespräsident sich veranlaßt sieht, die Problematik eines sozialen Engagements öffentlich anzusprechen, bedarf es wohl auch der Anreize einer in die Zeugnismappe einlegbaren Urkunde, um den Schülern derartiges schmackhaft zu machen.

Die in der E-mail angesprochene Kritik an der Urkundenpraxis, sie sei für sozial

Schwache (wer fällt denn heutzutage nicht /schon/noch unter diese Kategorie?) diskriminerend, halte ich für ausgesprochen schwachsinnig. Ich habe mich in der kirchlichen Jugendarbeit, in der Schule und in Vereinen seit meinem 10. Lebensjahr engagiert und dabei die Erfahrung gemacht, daß es am wenigsten die sozial besser Gestellten waren, die sich für andere engagierten. Wer sich für andere schon in der Schule engagieren will, tut dies aus eigenem, bzw. vom Elternhaus geprägtem Antrieb. Wenn die urkundliche Bestätigung ehrenamtlichen Engagements in der Schule den meiner Meinung nach eklatanten Trend zur Eigensüchtigkeit stoppen kann, dann kann die Urkunde letztlich nicht groß genug sein.

Klaus Ickert, Vater einer Schülerin Klasse 8 (klick@t-online.de):

Ich finde den Vorschlag, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu würdigen, bzw. zu vermerken, recht gut. Meines Erachtens wird es künftig, in Zeiten leerer Kassen, bei der öffentlichen Hand und anderswo, immer wichtiger sein, gewisse Aufgaben, hauptsächlich im kulturellen und sozialen Bereich, ehrenamtlich zu übernehmen; die Alternative wäre sonst eine weitere Verarmung in diesen Bereichen.

Die heutige Jugend ist zu großen Teilen leider ziemlich abwartend-konsumorientiert (meine Erfahrung aus ca. 23 Jahren Mitverantwortung in einem Sportverein). Wenn nun Jugendliche sich aufraffen, mit anzupacken, sowie Arbeit und Verantwortung zu übernehmen, ohne eine direkte Gegenleistung dafür zu erhalten, dann ist das durchaus der lobenden Erwähnung wert.

Ich kann nicht nachvollziehen, warum sozial (soll wohl eher heißen: finanziell) schlechter gestellte Jugendliche weniger in der Lage sein sollen, sich in irgendeiner Weise für die Gemeinschaft zu engagieren! Im Gegenteil, in vielen Vereinen und anderen Institutionen kann man finanzielles Engagement durch Mitarbeit ausgleichen.

Henning Maus, Abi '97
(csurf@schwaben.de):

Hallo lieber Leser! Ich habe zu diesem Thema eine eher gespaltene Meinung: Auf der einen Seite finde ich es Klasse, wenn sich Schülerinnen und Schüler für das Gemeinwohl engagieren. Dazu gehören eine Menge Opfer, wie zum Beispiel weniger Freizeit, und dies ist für einen „normalen“ Schüler oftmals das Wichtigste.

Am besten finde ich es, wenn sich Schüler ohne Eigennutz engagieren, was aber so gut wie nie vorkommt – ist ja auch verständlich, man möchte für sich persönlich eben auch was davon haben.

Eher negativ finde ich es, wenn sich Schüler einer Aufgabe annehmen, die ihnen im Endeffekt überhaupt keinen Spaß macht, und dieses nur tun, um durch eine Bescheinigung des Engagements den anderen Schülern überlegen zu sein. Leider habe ich das Gefühl, letzteres nimmt in letzter Zeit überhand, und oftmals bekommen diejenigen Schüler, die es wirklich verdient hätten, *keinen* Preis. Das finde ich schade. Geldpreise lehne ich grundsätzlich ab, Geld verdient wird früh genug.

Wolfgang Wulz, Studienrat am Goldberg-Gymnasium, früher Referendar am SGH (wwulz@tonline.de):

Ich halte die Einwände gegen das gültige Beurteilungsverfahren für ziemlich aus der Luft gegriffen. Gerade sozial schwächere Schüler haben doch auch Zugang zu Vereinen (Fußball z. B.), wo sie sich engagieren und auf Grund ihrer Fähigkeiten profilieren können. Auch im Jugendhaus und zahlreichen anderen Institutionen (Rotes Kreuz) gibt es Möglichkeiten zum außerschulischen Engagement, unabhängig vom Elternhaus.

Ehrenpreis der Freunde des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg



1983 an die Schülerin *Petra Trube* und den Schüler *Achim Grames* für besondere Verdienste um die Tierhaltung der Schule

1984 an den Schüler *Christof Braun* für seine Verdienste um die Erstellung von Computerprogrammen für die Schule

1985 an *Katrin Ostertag* für die Schülermitverantwortung (SMV)

1986 an Frau *Renate Schmidt*, Gärtringen, für die Organisation der Essenausgabe an der Schule

1987 an Gymnasialprofessor *Karl Baumann* für die Organisation der Schullandheime

1988 an StDir i. R. *Heinrich Fischer* für seine Verdienste um die Begründung und großzügige Förderung der Ausstattung des Faches Physik mit Geräten

1989 an die Schularbeitsgemeinschaft „SCHACH“

1990 an den Schüler *Oliver Seehorsch* für den Aufbau und für die umweltfreundliche Organisation des Milchverkaufs an der Schule

1991 an Frau *Wilma Reichert*, „die gute Seele des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg“

1992 an die Schülerin *Iris van Husen*, für ihre Verdienste um den Milchverkauf an der Schule

1993 an Herrn *Karl Hauswirth*, Initiator und *Spiritus rector* des seit 1978 für beide

Herrenberger Gymnasien aktiven Arbeitskreises Berufsorientierung

1994 an OStR *Marius Stefan Dobos*, dem die Schule die langjährige und sehr erfolgreiche Betreuung der Schach-AGs, der Mathematikwettbewerbe und der Tage der Mathematik an den Universitäten verdankt

1995 an Frau *Helga Kredatus* als Initiatorin des Schickhardt-Palavers und des Eltern- Lehrer- Schüler-Treffs. Die Kommunikation zwischen den am Schulleben beteiligten Gruppen wurde durch ihr Engagement in ganz besonderer Weise gefördert

1996 an Frau *Adelheid Kopp*, die seit Gründung des Fördervereins im Jahre 1983 diesen in vielfältiger Weise unterstützt und insbesondere seine Dateien aktualisiert und gepflegt hat

1997 an OStR *Max Hasen clever*, der seit Jahren die Theater-AG leitet und schon viele interessante und gelungene Aufführungen mit talentierten Schülerinnen und Schülern gestaltet hat

Ehrenpreis, lat. *Veronica*

Eine blaUBLÜHende unscheinbare Pflanze, die bei uns in vielen verschiedenen Arten vorkommt. Sie gehört zur Familie der *Braunwurzgewächse*, früher auch *Rachenblütler* genannt. Laien zählen sie zu den Unkräutern. Ihre vier verwachsenen Kronblätter fallen sehr leicht ab, weshalb sie auch *Männertreu* genannt wird. Man kann sie aber auch als Symbol für die Vergänglichkeit allen Ruhmes ansehen.

Krebshilfepreis

Mit der Verleihung des „Deutschen Krebshilfepreises“ durch die bekannte, von Mildred Scheel gegründete Einrichtung, wurden 1997 die wissenschaftlichen Leistungen von Prof. Dr. Dr. med. Hansjörg Riehm gewürdigt, die er bei der Behandlung leukämiekranker Kinder vorweisen kann. Er hat wichtigen Anteil an der in den letzten Jahrzehnten erreichten Verbesserung der Überlebenschancen von Kindern, die an dieser gefährlichen Krebskrankheit leiden.

Großvater und Vater praktizierten als Ärzte in Herrenberg, wo Hansjörg Riehm 1933 geboren wurde. Er besuchte in den Kriegs- und Nachkriegsjahren unsere Oberschule. Nach dem Studium in Tübingen, Kiel, Innsbruck und Berlin arbeitete Riehm bis 1970 am Memorial Sloan Kettering Cancer Center in New York. Auf Grund seiner zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen wurde er 1972 an die Berliner Universitätsklinik zum Leiter der Hämatologie am Kinderkrankenhaus Berlin berufen. Seit 1982 ist er Direktor der Uni-Kinderklinik in Hannover. Bereits 1986 war ihm der „Deutsche Krebspreis“ verliehen worden. Riehm bekam weltweite Ehrungen und ist in wichtigen internationalen Fachgremien vertreten.

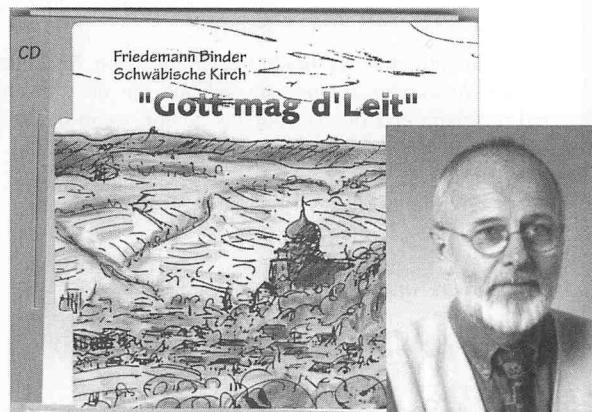


Kirch fir d' Leit

In den 50er Jahren hat er die Vorgängerin des SGH, die „Oberschule für Jungen“ in Herrenberg besucht. Heute ist er Pfarrer und Studienleiter an der Akademie Bad Boll: Friedemann Binder.

Das Gültsteiner Schwäbisch aus seiner Jugend verwendet er in seiner „Schwäbischen Kirch“ immer wieder dazu, Bibeltexte neu zu erschließen. Die Muttersprache seiner Heimat, das Westschwäbische mit seinem Bilderrechtum, eignet sich dazu, einen neuen Blick für manche altbekannten Sprüche zu gewinnen.

Jetzt ist eine CD auf dem Markt mit Bibelworten, Psalmen, Predigten, Gebeten, die alle von Friedemann Binder ins Schwäbische transponiert und gesprochen werden. Das klingt übrigens alles gar nicht altbacken, sondern frisch und direkt. Es ist Mundart nicht zum Belächeln, sondern zum Nachdenken. Auch das Titelbild hat er selbst gemalt: eine Gäulandschaft mit der Herrenberger Stiftskirche. Wenn die CD im Buchhandel nicht greifbar sein sollte, kann man sie bestellen bei Friedemann Binder, Reichenhardtstraße 16/1, 73098 Rechberghausen, Tel. 07161/ 58103.



Klassenkameraden trauern um zwei zu früh aus dem Leben Gegangene

Am 10.7.1997 wurde unser Schulkamerad

Joachim Tolksdorf

– von vielen kurz „Joe“ genannt, Opfer eines tragischen Unglücksfalles.

Joachim, der nach Abitur und Zivildienst kurz vor dem Abschluß seines Geologiestudiums stand, war ein leidenschaftlicher Bergsteiger. Bei der Ausübung seines Hobbys fand er nun in den USA den Tod.

Die Trauerfeier, bei der neben vielen Bekannten und Studienkollegen auch einige Mitabiturienten von 1987 teilnahmen, fand am 30.7.1997 auf dem Herrenberger Waldfriedhof statt.

Mit Joachim verlieren wir einen sensiblen, von vielen geschätzten Menschen. Wir denken an ihn.

Abi-Jahrgang '87

Wir haben unseren Freund und Klassenkameraden „KIWI“ verloren.

Thomas Kimmerle

12.2.1972 – 20.2.1997

„Diese unvermutete Nachricht traf im Innersten. Er fühlte tief, wie unempfindlich man oft Freunde und Verwandte, solange sie sich mit uns des irdischen Aufenthalts erfreuen, vernachlässigt und nur dann erst die Versäumnis bereut, wenn das schöne Verhältnis wenigstens für diesmal aufgehoben ist.“

Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre

Wir nehmen Abschied:

Die ehemaligen Klassenkameraden, Abijahrgang '91

Lieber Kiwi!

Ich schreibe Dir diesen Brief, wie ich Dir schon viele andere zuvor geschrieben habe, doch dieser wird mein letzter sein - ein komisches Gefühl. Obwohl wir völlig verschiedene Freundeskreise hatten, haben wir es in all den vergangenen Jahren geschafft, in Kontakt zu bleiben, bis mich eines Morgens der Anruf Deiner Eltern erreichte, die mir mitteilten, daß Du gestorben bist. Ich saß eine Weile da und schwieg ins Telefon. Ich war mir sicher, daß Du tödlich verunglückt sein mußtest.

Als ich fragte, wie Du gestorben seist, lautete die Antwort: „Allein, im Wald.“

Da brach für mich wirklich eine Welt zusammen. Ich war wie gelähmt. Tot. Ich konnte es lange nicht fassen, stürzte mich in die ablenkende Aktivität, unsere ehemaligen Klassenkameraden von Deiner Beerdigung in Kenntnis zu setzen. Eigentlich stand ich kurz vor einer Prüfung, doch ich ertappte mich ununterbrochen dabei, wie meine Augen die Buchseiten entlangglitten, ohne daß der Sinn der Wörter mein Bewußtsein erreichte. Am gleichen Abend kamen noch Katrin und Robby zu mir; wir sprachen über Dich, über Selbstmord allgemein, Deine Eltern und unsere Erinnerungen an Dich. Irgendwie wurde es dadurch leichter. Es war ein so eigenartiger Abend, an dem schwarzer Humor und gemeinsame Erinnerungen Deinen Tod etwas leichter machten. Und schließlich - ich weiß, das klingt sehr sonderbar - wurde es ein Abend voll von Lachen.

Die erste Woche nach Deinem Tod war für mich ein wahres Wechselbad der Gefühle: Zuerst war ich nur schockiert, tieftraurig und konnte die Tragweite des Geschehenen nicht so recht begreifen. Wir überlegten, warum Du Dir das Leben genommen hast, bewegten uns dabei aber im Kreis. Ich stellte fest, wie wenig ich Dich in all den Jahren eigentlich durchschaut hatte, wie hervorragend Du Deine Gefühle zu verstecken wußtest. An jedem meiner Geburtstage in den letzten acht Jahren warst Du da, und mir fiel auf, daß der vergangene der erste war, an dem Du nicht kommen konntest. Dafür hast Du mich angerufen, warst charmant, teiltest mir gnädigerweise mit, „daß reifere Frauen auch ihre Vorteile haben“, warst ziemlich frisch! Bald darauf erhielt ich noch einen sehr lustigen Brief von Dir, und dann kam der Anruf Deiner Eltern.

Was war los, Kiwi, warum konntest Du nichts sagen? Du hast schon immer mit Deinen Gefühlen hinter dem Berg gehalten - bis zum bitteren Ende, wie es scheint. Ich konnte sehen, wie Deine Eltern litten - verdammt, für sie brach eine Welt zusammen, und Du warst noch dazu ihr einziges Kind! Und so kam zur Trauer ein neues Gefühl hinzu: Ich war furchtbar wütend auf Dich! Du hastest Dich einfach verkrümelt, ohne Erklärung, hast Deine Eltern, Freunde und Verwandten zurückgelassen.

Bei diesen Gedanken fiel mir auf, wie egoistisch ein Selbstmord eigentlich ist, wie lebensunlustig ein Mensch sein muß, um den nötigen Egoismus aufzubringen, bewußt jene Menschen zu verletzen, die ihn lieben. Ich stellte mir die Frage, wie gut man seine Freunde eigentlich wirklich kennt. Könnte mir bei einem meiner anderen Freunde das gleiche passieren? Würde ich es nicht merken, wenn es ihm schlecht ginge? Und schließlich, als ich merkte, daß all die Trauer, die Wut und die erfolglose Suche nach dem „Warum?“ nichts brachten, beschloß ich, Deinen Entschluß vorbehaltlos zu akzeptieren. Es war Dein Leben, Deine Entscheidung, es weiter zu leben oder zu beenden - Du hast Dich leider für letzteres entschieden. Es tut dadurch nicht weniger weh, und ich werde es sicherlich niemals verstehen, aber es war Dein Leben.

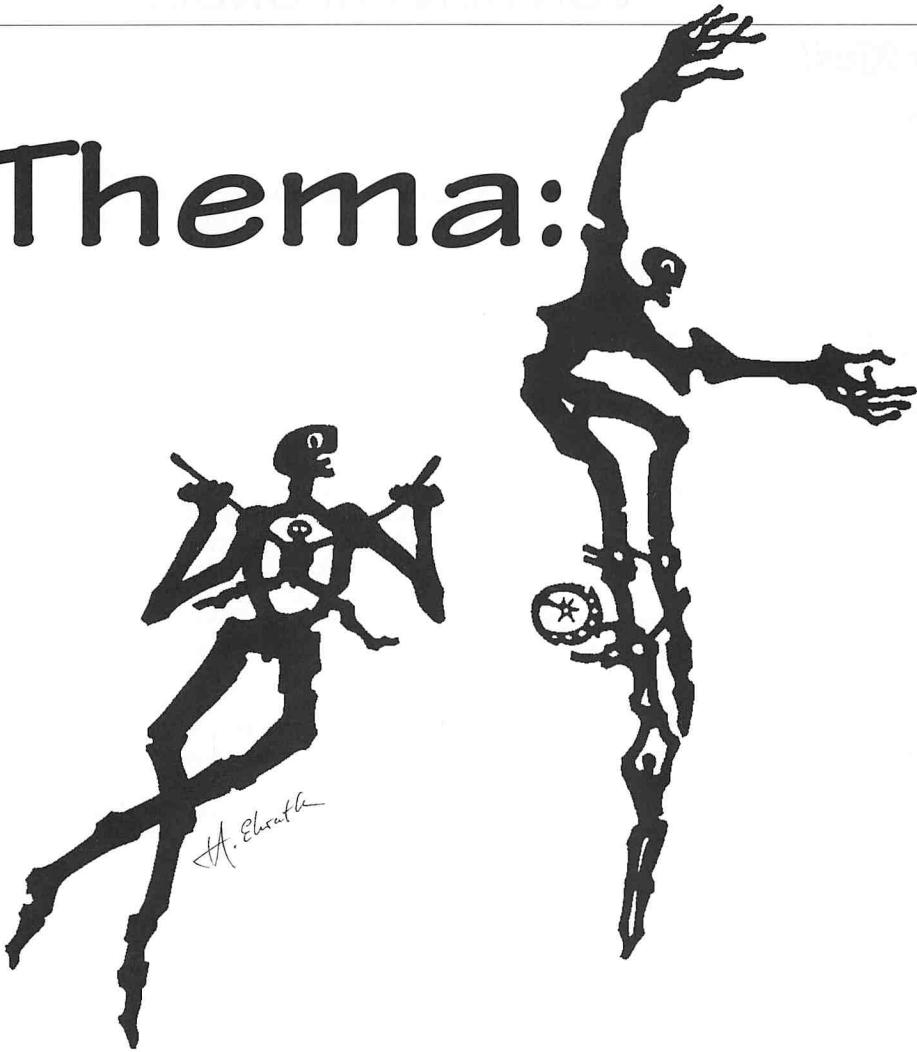
Und so hoffe ich inständig, daß Dein Tod wirklich die richtige Entscheidung für Dich war - nicht daß ich daran glaube... Ich habe mich auch schon oft gefragt, was gewesen wäre, wenn Du an jenem Tag zufällig jemanden getroffen, mit jemandem gesprochen hättest - vielleicht hättest Du ein paar Wochen später den Kopf über Dich geschüttelt.

Tja, lieber Kiwi, was wäre gewesen, wenn? Ich sehe ein, das sind zu viele Konjektive; es ist müßig, darüber zu spekulieren, drum lasse ich's bleiben. Ich hoffe, Du hast Deinen ersehnten Frieden gefunden.

Ein Treffen unserer ehemaligen Klasse nach Deiner Beerdigung - es hat furchtbar geregnet und mir kam die pathetische Formulierung „Sogar der Himmel weint“ in den Sinn - hat uns wieder enger zusammenrücken lassen. Wir werden heute erstmalig ein Klassentreffen veranstalten, und durch unsere Gespräche wirst Du sicherlich dabei sein. Bis heute Abend also,

Deine Bettina

Thema:



Berufs-

findung

Schule, Ausbildung und Beruf

Noch vor einigen Jahren boten sich jungen Menschen viele Wege, auf denen sie mit ihren Fähigkeiten, wenn auch nicht mühelos, so doch sicher zu einem gewünschten Ziel gelangen konnten. Heute ist das schwieriger geworden. Die Berufswahl sollte sich zwar nach Neigung und Eignung richten, muß aber immer mehr auch den engen Stellenmarkt berücksichtigen. Dabei ist es gar nicht sicher, daß ein heute aussichtsreicher Beruf nach abgeschlossener Ausbildung noch so leicht zugänglich ist. Wie sollen unsere Schülerinnen und Schüler also die richtige Entscheidung treffen?

Der SPICKZETTEL kann zwar auch keine Patentrezepte anbieten, aber er will Informationen weitergeben und Tendenzen aufzeigen. Die Zahlen der IHK zeigen, daß der Kreis Böblingen seit 1991 10.000 Ausbildungsplätze verloren hat und daß die Zahl der Auszubildenden in Industrie und Handel von 1991 bis 1996 von 41.611 auf 30.812 zurückgegangen ist (vgl. Grafik Seite 33). Wie auch anderswo verlagern sich die Arbeitsplätze vom Produktionsbereich in den Dienstleistungsbereich (vgl. Grafik Seite 33).

Von den Universitäten in der Nachbarschaft hört man Proteste der Studentinnen und Studenten über schlechte Studienbedingungen. Bei der Begrüßung der Erstsemester im vergangenen Oktober hatten die Rektoren noch ihre Freude über konstante Einschreibebezahlen geäußert. (Gäubote vom 14.10.1997). Rektor Günter Pritschkow von der Universität Stuttgart bedauerte damals allerdings ein Ungleichgewicht zwischen Geisteswissenschaften und Ingenieurwissenschaften. Die besten Berufschancen hätten nach seinen Worten die Absolventen der Ingenieurstudiengänge. „Dort wird Ihnen die Industrie in einigen Jahren den roten Teppich ausrollen“, sagte er zu den versammelten Studienanfängern. Wer naturwissenschaftliche oder technische Begabungen in sich spüre, solle daher ein entsprechendes Studium wählen. Am meisten würde sich der Professor für Maschinenbau über weibliche Studierende freuen.

Die Landespolitiker wollen das Problem nicht angehen, ohne die Betroffenen nach ihren Bedürfnissen zu fragen und ohne Experten zu hören. Der Landtag hat des-

halb eine Jugend-Enquete-Kommission gegründet. Der SPICKZETTEL lässt den Vorsitzenden dieses Gremiums, Stephan Braun MdL, auf Seite 34 zu Wort kommen.

Für die heutigen Schülerinnen und Schüler ist die Berufswahl jedenfalls schwieriger geworden. Die Zahl derer, die sich nicht entscheiden können, ist groß. Am SGH hat man dieses Problem schon lange erkannt. Der Arbeitskreis Berufsorientierung am SGH berichtet auf Seite 38, welche Hilfen unsere Schule anbietet. Hier gibt es übrigens auch für die Leserinnen und Leser des SPICKZETTEL Mitwirkungsmöglichkeiten.

Auf Seite 56 wird gezeigt, wie z. B. in einem Biologie-Leistungskurs Orientierung zur Berufswahl gegeben werden kann.

Der SPICKZETTEL hat sich schließlich unter Ehemaligen umgehört und lässt sie über ihre Berufswahl berichten: auf S. 42 kommt Hans Kipfer (Abi '85) zu Wort, auf S. 43 Joost Schuur (Abi 91) und auf S. 44 Andrea Wieland (Abi '84).

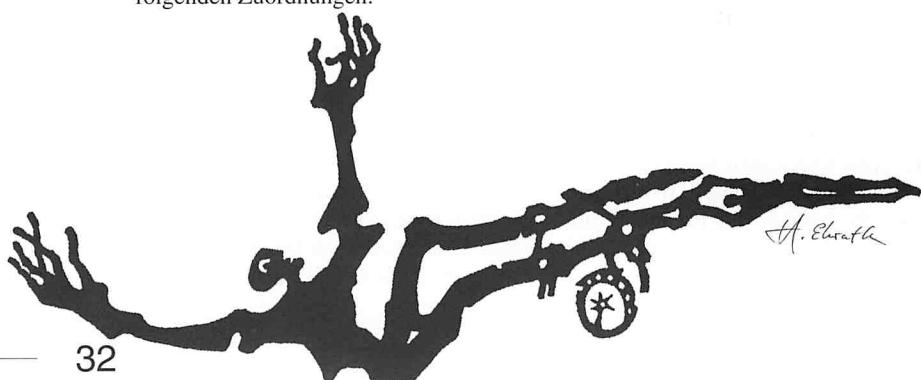
Der Abiturjahrgang 1987 veranstaltete nach 10 Jahren eine Umfrage, auf die etwas mehr als 50% antworteten, nämlich von 81 ehemaligen Abiturientinnen 43 und von 63 ehemaligen Abiturienten 33. Die Liste der gewählten Berufe ist lang und äußerst facettenreich, wenn man die Berufswahlen etwas bündelt, kommt man zu folgenden Zuordnungen:

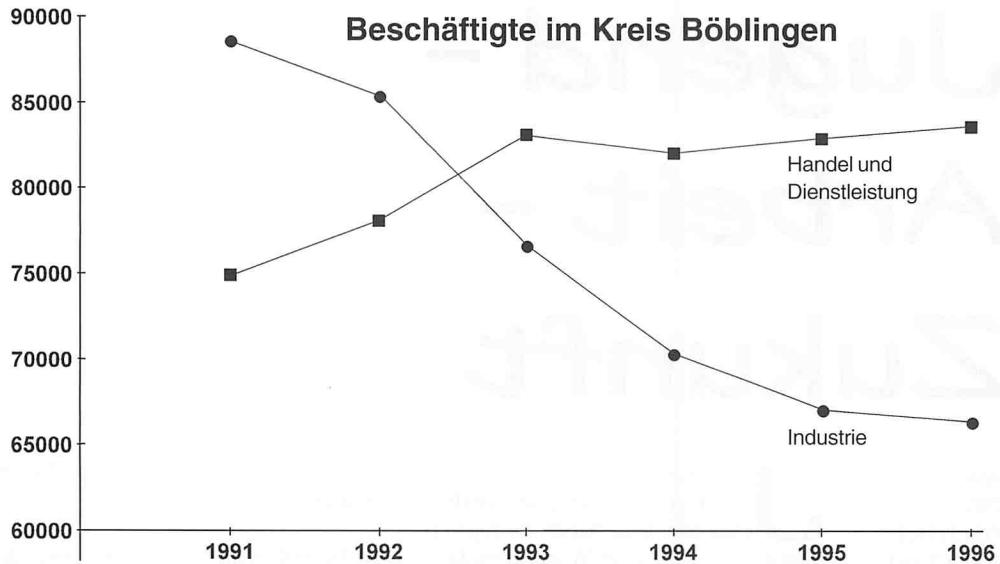
Berufswahl Abi '87

- 11 Datenverarbeitung
- 11 Volks- und Betriebswirtschaft
- 10 Bankgewerbe
- 8 Ingenieurberufe
- 7 pädagogische Berufe
- 6 Werbung, Medien, Design
- 4 Krankenpflege und Krankengymnastik
- 3 Naturwissenschaften
- 3 Geisteswissenschaften, Buch
- 2 Theologie
- 1 Rechtswesen
- 10 Sonstige

Bei der Beurteilung dieser Zahlen muß berücksichtigt werden, daß ein großer Teil des Jahrgangs nicht geantwortet hat. Darunter sind sicher viele, die mit Ihrem Berufsweg noch nicht ans Ziel gelangten. Dazu gehören z. B. manche Langzeitstudiengänge, also Fächer, die in den oben genannten Zahlen auffallend gering vertreten sind.

Übrigens: Fragebogen erfassen nicht alles. Das private Glück z. B. findet kaum Erwähnung. Nicht alle haben, wie wir z. B. auf Seite 28 erfahren, solches Glück gehabt. Aber viele betonen in ihrer Antwort, daß sie sich vor allem am Leben freuen. Fast alle haben feste Partnerinnen bzw. Partner, und Kinder haben von den 76 Antwort Gebenden inzwischen 17, also über 20%.

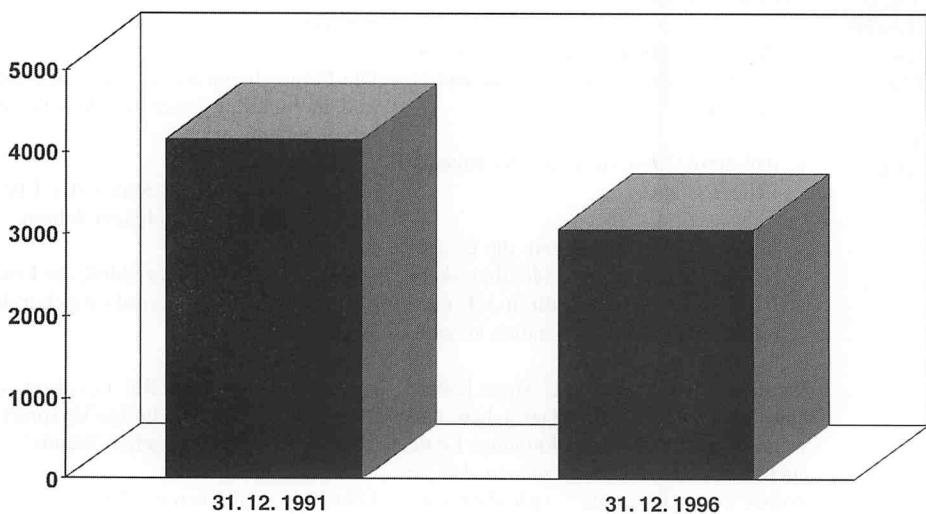




Quelle: Bezirkskammer Böblingen der IHK Region Stuttgart: Chancen und Risiken 1997

Auszubildende im Kreis Böblingen

(Industrie und Handel, also ohne Handwerk)



Jugend – Arbeit – Zukunft

WAS TUT
DIE
POLITIK?
STEPHAN
BRAUN
MDL, DER
VORSIT-
ZENDE
DER
JUGEND-
ENQUETE-
KOMMIS-
SION DES
LANDTAGS
BADEN-
WÜRTTEM-
BERG,
ERLÄU-
TERT DIE
ZIELE

Jugend ist kein Schonraum mehr. Im Gegenteil: Die gesellschaftlichen Probleme haben die Jugendlichen längst mit voller Wucht erreicht.

Dies belegt ein Blick auf den Arbeitsmarkt. Das Statistische Landesamt erklärt, daß wir – insgesamt – einen Zuwachs an Lehrstellen um sage und schreibe ein Viertel bräuchten, um den tatsächlichen Bedarf zu decken. Und dies belegt nicht zuletzt die jüngste Shell-Jugendstudie. Sie weist darauf hin,

- daß inzwischen jeder zweite 18- bis 21jährige fürchtet, keinen Arbeitsplatz zu finden;
- daß diese Quote steigt, je älter Jugendliche werden
- und daß selbst diejenigen, die es „geschafft“ haben, in ihrer Mehrheit skeptisch bleiben, ob sie ihren Job oder Ausbildungsplatz auch halten können.

Wenn selbst Zwölfjährige Angst haben, eines Tages ohne Arbeit dazustehen, und wenn in solch einer Situation junge Leute auch noch den Eindruck gewinnen, daß die Politik sie „hängenläßt“, sich überhaupt nicht für ihre wirklichen Probleme inter-

essiert, dann müssen alle Alarmglocken schrillen.

Für die SPD war dies Grund genug, die Enquete-Kommission „Jugend – Arbeit – Zukunft“ durchzusetzen. Denn auch wir haben beobachtet: Die Brücken, die einst ins Erwachsenenleben – im Sinne einer relativ gesicherten Existenz – führten, sind brüchig geworden. Die Orte, an denen einst mal Zukunftschanzen verteilt wurden wie Schule, Ausbildungsstelle oder Universität werden dieser Funktion immer weniger gerecht.

Die Folge: Jugendliche sehen sich mehr und mehr einer geschlossenen Gesellschaft gegenüber:

- Weder der soziale Status der Eltern, wie noch in den sechziger Jahren,
- noch der Bildungsabschluß, die Errungenschaft sozialdemokratischer Reformpolitik,
- noch die individuelle Leistung, das schon damals fragwürdige Versprechen der „geistig-moralischen Wende“,

können Jugendlichen gesellschaftliche Integration garantieren. Sie sind einer Si-

tuation „prekärer Zukunftschancen“ ausgesetzt. Das ist eine neue, eine gefährliche Dimension.

Die Jugendenquete muß deshalb mehr sein als die Fortsetzung der viel beachteten Kinderenquete. Sie soll zunächst Einigkeit erzielen über die tatsächlichen Lebenslagen junger Menschen: Welche Vorstellungen und Ansprüche haben sie an ihr Leben? Wie hat sich Jugend als Lebensphase verändert? Welche Probleme, Krisen, Konfliktfelder ergeben sich für sie? Was ist für benachteiligte junge Menschen zu tun und welche Angebote brauchen besonders begabte und hochbegabte Jugendliche, um nur einige Beispiel zu nennen.

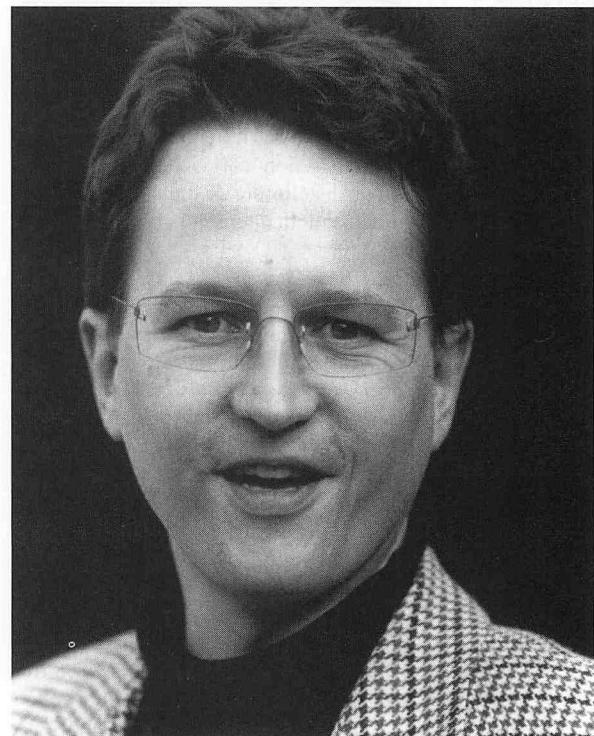
Sie soll Aufschluß darüber geben, wie die Chancen junger Menschen, einen Beruf zu erlernen und einen Arbeitsplatz zu erhalten, in den nächsten Jahren gesichert werden können. Sie soll klären, welche Aufgaben dabei die Bundes- und die Landespolitik, die Bildungs- und die Ausbildungseinrichtungen, die Kammern und Tarifpartner haben. Wie muß das berufliche Bildungs- und Ausbildungssystem verändert werden und was ist zu tun, um die Benachteiligung junger Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu beseitigen, sind nur einige weitere Fragen des Untersuchungsauftrags.

Unter dem Stichwort „Chancen junger Menschen zur Mitgestaltung und Teilhabe“ soll die Enquete u. a. zeigen, wie junge Leute mehr mitreden und mitentscheiden können. Sie soll herausfinden, wie weit Jugendverbände, Jugendgruppen und -initiativen, Kirchen, Vereine, der Sport, aber auch Parteien, Umwelt- und Kulturorganisationen den Ansprüchen junger Menschen gerecht werden und wie das ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement gefördert werden kann. Sie soll aufzeigen, wie die Angebote für junge Ausländerinnen und Ausländer, junge Spätaussiedler, kranke und behinderte jun-

ge Menschen zu bewerten und gegebenenfalls weiterzuentwickeln sind.

Und nicht zuletzt soll sie ganz konkrete Handlungsempfehlungen vorlegen. Ich halte die Jugendenquete für ein überaus ehrgeiziges Projekt. Ihre Chance besteht darin, daß sie nicht nur über Jugendliche sprechen, sondern sie selbst zu Wort kommen lassen will und daß sie Sachverstand „von außen“ nutzen kann. Deshalb gehören ihr auch Mitglieder der Jugendverbandsarbeit, der sozialen Jugendhilfe, der Gewerkschaften und Arbeitgeber, der Kirchen und der Kommunen an. Und sie wird gezielt Fachleute aus der Wissenschaft und Praxis anhören. Die ersten, während diese Zeilen gedruckt werden.

Stephan Braun MdL (SPD),
Vorsitzender der Enquete-Kommission
„Jugend – Arbeit – Zukunft“



Berufs- orientierung

Ein Modell der Herrenberger Gymnasien

ELTERN -
LEHRER -
INITIATIVE

Schule soll nicht nur Bildung vermitteln und zur Persönlichkeits-erziehung beitragen, sondern auch auf das Leben vorbereiten.

An den beiden Herrenberger Gymnasien hat man schon vor vielen Jahren diese Schwachstelle der Schulart Gymnasium entdeckt und intensiv nach Abhilfe gesucht.

Während in der Hauptschule den Schüle-rinnen und Schülern seit jeher Tips für die spätere Berufswahl und Stellensuche gegeben wurden, war dies im Lehrplan des Gymnasiums nicht vorgesehen. Die Abi-turientinnen und Abiturienten oder auch Schulabgänger in früheren Klassen muß-ten sich alleine zurechtfinden. Die Folge war eine deutliche Orientierungslosigkeit, die sich negativ auch auf die Lern-motivation auswirkte.

Auf Initiative der Elternvertretung am SGH wurde deshalb schon 1978 der *Arbeitskreis Berufsinformation* ins Leben gerufen. Dort arbeiteten Eltern und Leh-

rer der beiden Herrenberger Gymnasien zusammen und entwickelten ein Modell, das der Arbeitskreis schon vor zwei Jahrzehnten in die Praxis umgesetzt hat. Dieses Modell wurde inzwischen landesweit zum Vorbild.

Im Sommer 1995 erließ das Ministerium für Kultus und Sport in Baden-Württemberg schließlich eine Verwaltungsvor-schrift, die darauf abzielte, die Berufs-orientierung *an allen Gymnasien des Lan-des* einzuführen. Auch die Gesamtlehrer-konferenz am SGH hat die darin vorgese-henen Maßnahmen, die teilweise als außerunterrichtliche Veranstaltungen vom Arbeitskreis schon vorher durchgeführt worden waren, nun offiziell in das Schul-programm übernommen.

Der Arbeitskreis Berufsorientierung ist deshalb jedoch nicht überflüssig gewor-den. Im Gegenteil, in einer Zeit der allge-meinen Stellenknappheit müssen die Stan-dards der Berufsvorbereitung, die am SGH schon lange gelten, noch verfeinert wer-den.

THEMA: BERUFSFINDUNG

Die Schule ist besonders dankbar, daß Eltern und Lehrer ihre ehrenamtliche Beteiligung weiterführen. Vielleicht erkennen auch einige Ehemalige hier eine Möglichkeit zur Mitwirkung. Der SPICKZETTEL gibt dem Arbeitskreis in dieser Num-

mer eine Plattform, um sich vorzustellen, und möchte damit seine Leserinnen und Leser zum Midenken und Mithandeln anregen. Ein Bericht über das erste Berufspraktikum am SGH ergänzt diese Präsentation des Arbeitskreises.

Beim Berufs-praktikum mußte man auch mal schwere Arbeit verrichten



Arbeitskreis Berufs- orientierung

UNSERE ZIELE UND WÜNSCHE

WER SIND WIR?

Wir sind eine Gruppe ehrenamtlich tätiger Eltern und Lehrer von Schülerinnen und Schülern der Herrenberger Gymnasien (Andreae-Gymnasium und Schickhardt-Gymnasium). Wir setzen uns seit 1978, ergänzend zur Beratung durch das Arbeitsamt Stuttgart, in Zusammenarbeit mit der Schule (hauptamtliche Tätigkeit der Lehrer) für die Berufsorientierung an den Schulen ein.

ANSPRECHPARTNER:

Herr Biehl: Leiter des Arbeitskreises und Vertreter der Eltern Tel. 07032 / 2 69 74

Herr Kaiser: Vertreter des AGH-Kollegiums Tel. 07032 / 2 67 59

Herr Mrozik: Vertreter des SGH-Kollegiums Tel. 07032 / 7 31 38

Die Abstimmung der Aktivitäten erfolgt in 3 bis 4 Sitzungen pro Jahr, sowie nach Bedarf.

WAS WOLLEN WIR?

Zielsetzungen des Arbeitskreises im Rahmen von BOGY¹:

1. Schüler der gymnasialen Oberstufe rechtzeitig in den Entscheidungsprozeß der Berufsfindung einbinden.
2. Begleitung der Schüler auf einem jahrelangen Entscheidungsprozeß der Berufswahl.
3. Den Schülerinnen und Schülern rechtzeitig Orientierung und Entscheidungshilfe für die zu treffende Berufswahl sowie bei der Vorbereitung und Abwicklung des Berufspraktikums Hilfestellung geben.
4. Interesse der Eltern zur Einbindung und Unterstützung bei der Berufswahl wecken.
5. Praktikantenstellen für das Berufspraktikum vermitteln.

UNSER PROGRAMM ZUR BERUFSORIENTIERUNG

1. Zweistündige *Berufskunde-AG* in Klasse 9 (2. Halbjahr) für Schüler, welche die Schule nach Klasse 10 wahrscheinlich verlassen wollen.
2. Besuch des *Berufsinformationszentrums (BIZ)* Stuttgart in Klasse 10/11 (Sommer/Herbst) zur Vorbereitung des Praktikums.
3. Fünftägiges *Berufspraktikum* in Klasse 11 (Frühjahr) zur Berufserkundung von akademischen Berufen in Verwaltung und Wirtschaft, Handel, Technik, Gesundheitswesen und Sozialarbeit, Sicherheit und Verkehr, Kommunikationswesen, Kunst, etc. und Kennenlernen der Arbeitswelt.
4. *Informationsgespräch* mit dem Oberstufenberater des Arbeitsamts Stuttgart in den Grundkursen Geschichte und Gemeinschaftskunde an der Schule in Klasse 12 zum Thema „Perspektiven nach dem Abitur“.
5. *Einzelberatung* beim Arbeitsamt Stuttgart in Klasse 12/13 alle 2 Monate.
6. *Studentage* an Universitäten und Hochschulen in der Region Tübingen (Klasse 12) und Stuttgart (Klasse 13) zum Kennenlernen von verschiedenen Studienfächern und des Studienablaufs (jeweils November)
7. Berufskundliche, praxisnahe *Vortragsreihen* für die Oberstufe im jährlichen Wechsel am AGH und SGH an 3 bis 4 Abenden (Februar/März).

- Vorträge zur Bewerbung, Studienmöglichkeiten, Arbeitsmarktsituation, etc.
- Vorträge von Eltern oder ehemaligen Absolventen, die ihre Berufe einschließlich Erfahrungen während der Ausbildung vorstellen (2-4 parallele Vorträge)

WAS BENÖTIGEN WIR?

- *Ansprechpartner in Firmen, Instituten, Verwaltungen, Behörden etc.* als Kontaktpersonen für Berufspraktika und als Vortrags-Referenten (möglichst Eltern oder ehemalige AGH- oder SGH-Absolventen), letztere für Adressen-Daten mit folgenden Angaben: Name, Anschrift, Telefon, Abi-Jahrgang, Berufsausbildung/-abschluß, derzeitiges Aufgabenfeld.
- *Angebote für Praktikantenplätze* in den o. a. Bereichen zur Durchführung fünftägiger Berufspraktika (Betriebserkundungen)

In diesem Jahr erfolgte erstmalig ein fünftägiges Berufspraktikum gemäß BOGY¹ für je eine Zehner- bzw. Elferklasse, deren Erfahrungen Sie aus dem nachfolgenden Schülerbericht entnehmen können.

Ab 1998 sollen alle Elferklassen an beiden Gymnasien dieses Berufspraktikum durchführen. Hierfür werden ca. 240 Praktikantenstellen benötigt.

Günter Biehl

¹ BOGY: Berufs- und Studienorientierung am Gymnasium gemäß Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Kultus und Sport Baden-Württemberg vom 30. Juni 1995; AZ: II/1-6536.1/108)

Unser Praktikum

**VOM
GEIGEN-
BAUER
BIS ZUM
HOTEL-
KAUF-
MANN**

Wir gehörten zu den Glücklichen, die als erste Klasse am Schickhardt-Gymnasium ein einwöchiges Praktikum machen durften. Schon am Anfang der 11. Klasse versuchten wir uns mit Hilfe gezielter Befragung darüber klar zu werden, welche Art von Beruf für uns in Frage kommen würde. Doch selbst diese gut gemeinte Unterstützung durch unsere Lehrerinnen und Lehrer hielt einige von uns nicht davon ab, ihre Entscheidung doch wieder bis zum letzten Moment aufzuschieben.

VIELERLEI PRAKTIKUMSPLÄTZE

Nachdem diese erste große Hürde genommen worden war, hatte jeder von uns die Aufgabe, sich selbstständig nach einer geeigneten Praktikumsstelle umzusehen, sich zu bewerben und gegebenenfalls persönlich dort vorzustellen. Die Vorgehensweise war dabei individuell verschieden. Manche nutzten persönliche Beziehungen, andere griffen zum Telefonbuch oder nahmen schriftlich Kontakt auf. Bis spätestens Anfang Februar mußten wir unseren Lehrern eine schriftliche Zusage für unseren Praktikumsplatz vorweisen können. Über die Vielfalt der von uns ausgewählten Berufe waren wir alle überrascht. Sie reichte vom Ton- und Lichttechniker über Sozialpädagoge, Geigenbauer, Tierarzt, Rechtsanwalt, Architekt, Grundschullehrer, Förster, Pastoralreferent, Zahnchirurg, Bibliothekar, Elektrotechniker

und Optiker bis hin zum Hotelkaufmann. So unterschiedlich wie all diese Berufe waren auch unsere Erwartungen bzw. Befürchtungen. Doch einige Sorgen teilten wir alle: Wir wollten nicht eine Woche lang untätig danebenstehen, sondern nach unseren Möglichkeiten im Betrieb mitarbeiten. Außerdem befürchteten wir, unseren kurzfristigen Arbeitgebern mit der Menge der uns aufgetragenen Fragen auf die Nerven zu gehen. Daß wir uns ungeschickt anstellen würden, war ein weiterer Punkt, der uns beschäftigte. Doch unsere Lehrerinnen und Lehrer versuchten, uns bei der Vorbereitung auf diese Praktikumswoche auch mit Rollenspielen zu helfen. So probten wir z. B. die Vorstellung am ersten Arbeitstag.

NEUE ERFAHRUNGEN

Am 7. Juli war es dann endlich soweit. Wir fanden uns alle mit gemischten Gefühlen bei unserem jeweiligen Praktikumsplatz ein und stellten fest, daß all unsere Befürchtungen unbegründet gewesen waren. Jeder von uns wurde sehr freundlich begrüßt. Während der nächsten Woche wurden wir nicht nur über wichtige Dinge wie Ausbildung, genaue Tätigkeiten und Zukunftsaussichten des gewählten Berufs informiert, sondern lernten auch die praktische Seite kennen, indem wir aktiv mitarbeiteten. Hierfür einige Beispiele: Während seines Praktikums beim Architekten begleitete ein Schüler seinen Chef bei verschiedenen Baustellen-



Einblick in die Werkstatt eines Instrumentenbauers

besichtigungen. Er durfte sich unter anderem auch die Renovierungsarbeiten an der Kuppel der Stiftskirche aus der Nähe anschauen. Eine andere Schülerin durfte dem Tierarzt bei Operationen über die Schulter sehen. Aufgrund ihrer musikalischen Begabung leitete eine weitere Schülerin während ihres Praktikums an der Grundschule ein Musikprojekt in einer vierten Klasse. Eine dritte Schülerin nahm den Beruf der Sozialpädagogin im Waldheim in Hildrizhausen, in dem schwererziehbare Jugendliche untergebracht sind, genauer unter die Lupe. Sie beschäftigte sich dort mit einer Gruppe Jugendlicher und sprach mit ihnen über deren Probleme. Ein weiterer Schüler durchlief im Hotel einige Ausbildungsstationen eines Hotelkaufmanns: Etage, Küche, Restaurant. Wieder eine andere Schülerin durfte die Rechtsanwälte sowohl bei Besprechungen mit Klienten innerhalb der Kanzlei als auch bei Gerichtsterminen begleiten. Extremen Arbeitseinsatz leistete auch der Praktikant beim Ton- und Lichttechniker, der fast 24 Stunden im Einsatz war, um beim Aufbau einer Bühne im Wasser (Bild S. 37) zu helfen. Am Ende des Praktikums bedauerten die meisten, daß die Zeit so schnell vergangen war. Wir haben viele,

neue Erfahrungen gesammelt und weitreichende Informationen über den jeweiligen Beruf erhalten.

EINE WOCHE IST ZU WENIG

Schön war auch, daß wir diese dann in anschließenden Gesprächen austauschen konnten und somit auch ein etwas konkreteres Bild über die anderen Berufe erlangten. Allerdings sind wir der Meinung, daß das Praktikum auf zwei Wochen ausgedehnt werden sollte, da diese eine Woche zwar wirklich informativ, aber insgesamt gesehen einfach zu kurz war, um wahre Einblicke in den Beruf zu erlangen. Der Bericht, den alle abschließend über ihr Praktikum verfassen mußten, half dabei, die gewonnenen Informationen zu verarbeiten und schriftlich festzuhalten. Er wurde von allen mit überraschend viel Mühe und Sorgfalt erstellt. Und auch wenn manche feststellen mußten, daß der gewählte Beruf nicht ganz ihren Vorstellungen entsprach, so war es doch eine einzigartige und tolle Erfahrung für jeden von uns.

Sebastian Weber
Verena Sebastian
Annette Rothfuß

Berufswege

Drei Ehemalige berichten von ihrem Werdegang

1.

DER
SPICK-
ZETTEL
BEFRAGTE
HANS
KIPFER
(ABI '85)

TONMEISTER - EIN ANSPRUCHSVOLLER MEDIENJOB

SPICKZETTEL: Sie sind Aufnahmeleiter bei der Schallplattenfirma BIS in Stockholm. Welche Ausbildung haben Sie hinter sich?

HANS KIPFER: Nach meinem Abitur mit den Leistungsfächern Physik und Musik am SGH 1985 und nach meinem Zivildienst am Krankenhaus in Sindelfingen studierte ich 10 Semester „Tonmeister“ an der Musikhochschule Detmold. Dann war ich zuerst Recording Assistant beim Tritonus Tonsstudio in Stuttgart und freier Mitarbeiter bei der deutschen Grammophon Gesellschaft in Hannover. Seit 1993 bin ich beim Schallplattenlabel BIS in Stockholm. Dort bekam ich 1994 meine jetzige Stelle als Aufnahmeleiter.

SPICKZETTEL: Bitte erklären Sie uns die Aufgaben eines Tonmeisters.



HANS KIPFER: Ich mache z.Zt. Aufnahmen von Kompositionen des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Das bedeutet: Ich muß die aufzunehmenden Werke im Vorhinein nach den Noten studieren und danach entscheiden, welche Art von Aufnahmegeräten und wieviele zu verwenden sind. Der Aufnahmestandort und die Mikrofonaufstellung müssen unter werkspezifischen, künstlerischen und finanziellen Gesichtspunkten geplant werden. Die Aufnahme selbst einschließlich An- und Abtransport der Geräte dauert 3 bis 6 Tage. Dann höre ich im Studio die Aufnahmen an und suche die besten und fehlerlosen Abschnitte des aufgenommenen Materials aus, bevor ich das endgültige Masterband am Computer zusammenschneiden kann.

SPICKZETTEL: Welchen Einfluß hat der Tonmeister auf die Qualität einer Aufnahme?

HANS KIPFER: Vor der Aufnahme einer klassischen CD stelle ich das Klangbild ein, d. h. ich mische die vorher sorgfältig positionierten Mikrofone am Mischpult zusammen. Eventuell müssen die Mikrofone oder gar die einzelnen Musiker umgesetzt werden. Je nach Besetzung (von der Solo-Gitarre bis zum großen Orchester) ist der Aufwand unterschiedlich groß. Man braucht jedenfalls viel Routine, um im Einvernehmen mit den Musikern schnell zum gewünschten Ergebnis zu kommen. Manchmal, insbesondere bei schwierigen Orchesteraufnahmen bleibt nur wenig Zeit dafür. Auch während der

Aufnahme muß ich genau mithören und in der Partitur mitlesen. Der Tonmeister muß die Aufnahme „leiten“. Dazu gehört, gespielte Fehler zu notieren, d. h. nicht nur falsche Töne, sondern vor allem Mängel in der Intonation, im Rhythmus, in der Dynamik, in der Phrasierung oder im Tempo erkennen. Ich muß die Aufnahme abbrechen, wenn ich es für sinnvoll halte und vor der Wiederholung meine Einwände und Vorschläge mit den Künstlern besprechen. Man kann sich denken, daß dieser Teil meiner Arbeit sehr viel Einfühlungsvermögen und psychologisches Gespür erfordert. Ich muß ja die Künstler bei ihrer eigenen Arbeit unterstützen und in das entstehende Kunstwerk eingreifen. Ich trage die Verantwortung für ein gelungenes Gesamtergebnis. Meine musikalische Auffassung muß dabei in hohem Maße mit dem Stil der Künstler harmonieren.

SPICKZETTEL: Wie kann man so etwas lernen? Welche Ausbildung braucht man?

HANS KIPFER: Ich habe 10 Semester an der Musikhochschule Detmold studiert. Das Studium des Tonmeisters (auch möglich in Berlin, Wien, Warschau oder Paris) besteht zu 70% aus musikalischen und zu 30% aus technischen Fächern. Es ist also im Wesentlichen ein Musikstudium ähnlich dem eines Dirigenten. In den ersten 4 Semestern kommen einfache technische Grundlagen (Elektrotechnik, Nachrichtentechnik, Digitaltechnik, Akustik, Mathematik und technische Instrumentenkunde) hinzu.

SPICKZETTEL: In unserer Zeit muß man immer auch nach den Berufschancen fragen. Welche Aussichten bieten sich dem Tonmeister?

HANS KIPFER: Leider muß ich dazu sagen, daß die Aussichten für den eben beschriebenen, klassischen Tonmeisterberuf, wie er in Rundfunkanstalten und Schallplattenfirmen ausgeübt wird, sehr schlecht sind. Gerade 1996 war das schlechteste Jahr für die Schallplattenindustrie, seit es

die CD gibt. Dies brachte massive Einsparungen und Firmenschließungen mit sich. Dennoch ist es ein hochqualifiziertes und hochspannendes Studium mit immer größer werdenden medienübergreifenden Arbeitsmöglichkeiten. Fundierte Kenntnisse und Fähigkeiten im Hören, Spielen und Aufnehmen von klassischer Musik stellen eine gute Ausgangsbasis dar.

PROGRAMMIERER IN NEW YORK

2.

In meiner persönlichen Vergangenheit hat es sich gezeigt, daß der etablierte Karriereweg von „Schule-Abi-Uni-Job“ für mich ungeeignet war.

Nach einigem Suchen habe ich Arbeit gefunden, von der ich wahrhaftig behaupten kann, daß sie mich interessiert, die aber seinerzeit (vor 2 bis 3 Jahren) an keiner Uni unterrichtet wurde.

Ich arbeite jetzt als Programmierer für Websites im Internet und habe einen Klasse-Job, der mir Spaß macht und nicht nur dazu dient, die Miete zu zahlen, und noch dazu in einer phantastischen Stadt (mittlerweile wohne ich in New York).

Ich bezweifle, daß viele meiner Mitschüler aus dem Abijahrgang '91 etwas Ähnliches von sich behaupten können. Der Weg dahin war zwar etwas holprig (ich habe die Uni und das Land gleich mehrmals verlassen) und ist nicht unbedingt jedem zu empfehlen, aber für mich ist wichtig, daß ich meinen eigenen Neigungen gefolgt bin und mich nicht auf etwas eingelassen habe, das zwar verlockend klang, aber auf lange Sicht hin trocken und langweilig gewesen wäre.

ÜBER
E-MAIL
LIEß
SICH
JOOST
SCHUUR
(ABI '91)
VER-
NEHMEN

3. Soll man heute noch ein Lehrerstudium beginnen?

DER SPICK-ZETTEL BEFRAGTE ANDREA WIELAND (ABI '84) NACH IHRER BERUFS-LAUFBAHN

SPICKZETTEL: Sie sind Rektorin an einer Grund- und Hauptschule. Können Sie heute noch Mut machen zur Berufsfundung junger Menschen?

ANDREA WIELAND: Das mutet mich doch irgendwie seltsam an: Ich, die ich meine Schäfchen im Trockenen habe, soll den heutigen Jugendlichen bei ihrer Berufswahl und -findung Mut machen. Dabei wissen doch wirklich alle, wie es in punkto Berufsausbildung in Deutschland im Moment aussieht! Nichts desto trotz nehme ich diese Herausforderung an und versuche, anhand meines persönlichen beruflichen Werdeganges aufzuzeigen, daß mit viel persönlichem Engagement, Idealismus und einem großen Willen immer „irgendetwas geht“.



SPICKZETTEL: Warum sind Sie gerade Lehrerin geworden?

ANDREA WIELAND: Für mich war schon in der 4. Grundschulklasse klar: Ich werde Lehrerin. Und das lag mit Sicherheit nicht an den „vielen“ Ferien, sondern an einer jungen engagierten Lehrerin, die uns Schülerinnen und Schüler als gleichwertige Menschen behandelte. Dies beeindruckte mich wohl so stark, daß ich beschloß: So will ich auch werden. Dazu kam eine sehr starke Zuneigung zu Kindern und Jugendlichen. Schon als Kind und Jugendliche hatte ich mit den Lehrerinnen und Lehrern (und anderen Zeitgenossen) Schwierigkeiten, die einen von oben herab behandelten und eine eigene, manchmal etwas unbequeme Meinung nicht gelten ließen. An dieser Tatsache hat sich übrigens bis heute nichts geändert.

SPICKZETTEL: Wie verlief Ihr Studium?

ANDREA WIELAND: 1984 machte ich das Abitur am SGH und begann zum Wintersemester 1984/85 an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg die Fächer Musik (mit Kunst und Sport) und Deutsch für den GHS Bereich zu studieren. Für diesen Studiengang benötigt man laut Prüfungsordnung 6 Semester Studium plus 1 Prüfungssemester. Doch ich studierte 10 Semester (ohne Bafög, aber mit selbstverdientem Geld vom „Breuningerland“) und legte im 11. Semester erfolgreich mein Erstes Staatsexamen ab. In diesen zusätzlichen Semestern konnte ich auch in andere Bereiche hineinschnuppern und Erfahrungen sammeln, die ich später in dieser Form so nicht mehr machen konnte.

Ein Studium im Schnelldurchlauf bringt doch nur sogenannte „Fachidioten“ hervor, die nicht in der Lage sind, spontan und flexibel zu handeln und zu reagieren. Doch dies sind genau die Schlüsselqualifikationen, die heute von jedem Menschen im Berufsleben erwartet werden. Die momentane Bildungspolitik sollte dies wirklich ernsthaft bedenken! Im November 1989 hatte ich also mein 1. Staatsexamen in der Tasche.

SPICKZETTEL: Wo haben Sie Ihr Referendariat gemacht?

ANDREA WIELAND: Am 1. Februar 1990 reiste ich nach Meckenbeuren an den Bodensee, um mein Referendariat an der GHS Eriskirch zu absolvieren. An dieser Schule lernte ich nun wirklich fürs Leben. Da unterrichteten Lehrerinnen, die in ihren Schülerinnen und Schülern gleichwertige Partner sahen und dennoch eine große Lernbereitschaft und -motivation erzielten! Dadurch fühlte ich mich in meiner Meinung be- und gestärkt.

SPICKZETTEL: Haben Sie danach sofort eine Stelle als Lehrerin bekommen?

ANDREA WIELAND: Da es auch für mich damals nicht selbstverständlich war, in den Schuldienst übernommen zu werden, bewarb ich mich ab Frühsommer 1991 in der Schweiz als Lehrerin. Ich hatte auch im Juni 1991 eine Stelle in der Schweiz (mit Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung), als 2 Tage vor den Sommerferien die Direkteinstellung durch das Land Baden-Württemberg erfolgte. Im August 1991 trat ich meine erste Stelle an der GHS Graf-von-Bissingen in Schramberg an. Endlich konnte ich als Klassenlehrerin so arbeiten, wie ich mir das immer vorgestellt hatte. Und es machte riesigen Spaß! Auch wenn mich die älteren Kolleginnen ab und zu wegen meines ungebrochenen Idealismus milde belächelten!

SPICKZETTEL: Sie sind also gerne Lehrerin?

ANDREA WIELAND: Ja, natürlich, aber nach zwei Jahren reichte mir diese pädagogische Arbeit nicht mehr aus. Ich begann meine Tätigkeit als Lehrbeauftragte am Seminar Rottweil. Hier konnte ich bei der Ausbildung der Referendarinnen und Referendare wichtige Schwerpunkte setzen, um das in meinen Augen verkrustete Schulsystem etwas aufzubrechen. Diese Arbeit macht sehr viel Spaß; doch manchmal bin ich schon etwas frustriert, wenn ich mit ansehen muß, wie wenig Junglehrerinnen und -lehrer in den Schuldienst übernommen werden.

SPICKZETTEL: Inzwischen sind Sie Schulleiterin geworden. Können Sie in dieser Tätigkeit Ihre pädagogischen Ziele noch verwirklichen?

ANDREA WIELAND: Seit August 1995 bin ich Rektorin der GHS Böhringen und versuche auch dort in Zusammenarbeit mit Eltern und Kollegium neue und wichtige Schritte in der pädagogischen Arbeit zu gehen. Um neue Impulse zu setzen, bedarf es viel Energie und Arbeit, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß es sich wirklich lohnt und auszahlt! Wer sich für diesen Beruf entscheidet, sollte sich sehr genau überlegen, auf was er sich da einläßt. Es ist kein Beruf, den man eben mal so nebenher macht, auch wenn es ab und an bei manchen Lehrern den Anschein hat! In diesem Sinne wünsche ich allen, die meinen Beruf ergreifen möchten, viel Erfolg und Durchhaltevermögen!



In und
um

Herren *berg*



Die Häuser des ehemaligen Kaufhauses Zinser am Marktplatz wurden für Zwecke der Stadtverwaltung (Bürgeramt) umgebaut



Der ehemalige Bebenhäuser Klosterhof beherbergt nach der Renovierung als Bürgerhaus Räume für Vereine, u. a. den Seniorentreff und die Initiative Drittes Lebensalter

Die neue Haut der Zwiebel

Der Stiftskirchturm war vier Monate eingerüstet

SPENDENAKTION UNTER MITWIRKUNG DER „FREUNDE“ ERFOLGREICH

Im November 1996 wurde Herrenberg durch die Nachricht erschreckt, daß an der Stiftskirche schon wieder eine aufwendige Sanierung anstand. Die Zwiebelhaube auf dem Turm der Stiftskirche wies irreparable Schäden auf und mußte vollständig erneuert werden.

Trotz der äußerst angespannten Finanzlage ging der evangelische Kirchengemeinderat die schwierige Baumaßnahme rasch und tatkräftig an. Sie wurde schon im Mai 1997 begonnen und war nach nur vier Monaten Bauzeit abgeschlossen, wobei der ursprüngliche Kostenvoranschlag sogar unterschritten werden konnte.

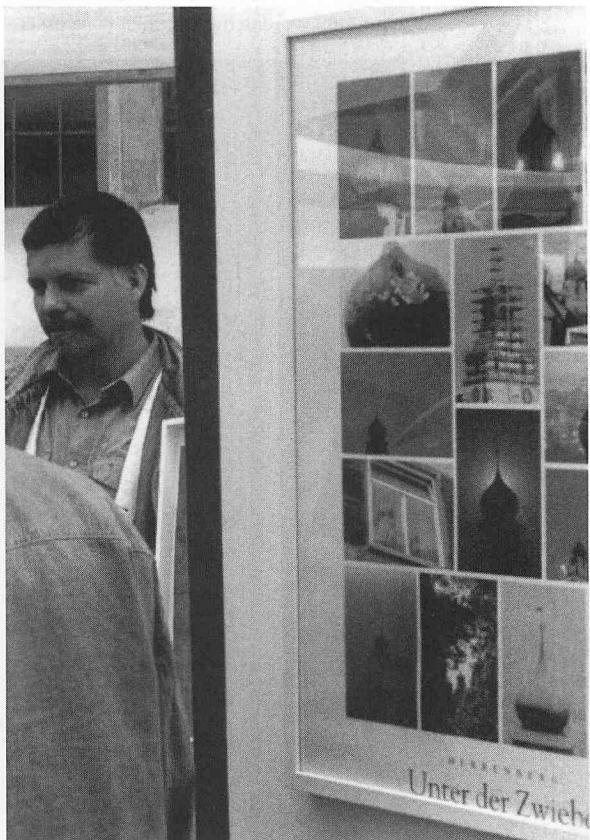
Der Anblick des eingerüsteten Stiftskirchturms gehört inzwischen der Vergangenheit an. Jetzt spiegelt sich die Sonne in der vorübergehend nicht mehr grünen, sondern kupfergoldenen Zwiebel.

Der Verein zur Erhaltung der Stiftskirche Herrenberg e.V. konnte sich bei vielen Spendern bedanken, die zum Gelingen der Baumaßnahme beigetragen haben. Dazu gehörten auch die Freunde des SGH. Unser Verein hatte einen Stand beim Stadtfest zu Gunsten der Zwiebel und stiftete zusätzlich den Reinerlös aus der Veranstaltung „Symphonie der Technik“ mit Manfred Kuehnle für die Zwiebelsanierung.

Wie damals bei der ersten großen Sanierung sind insgesamt etwa 10 % der Bau summe aus Spenden finanziert worden. Der gute Erfolg war nicht zuletzt der Aktion „Andenken aus Kupferblech“ zu ver-

danken. Herrenberger Künstler und die Bauhütte fanden begeisterte Abnehmer für die künstlerisch und kunstgewerblich gestalteten Kostbarkeiten aus dem grünen Kupferblech der alten Zwiebel. Besonders die Nachbildungen von Turmhähnen aus dem Gäu waren ein Renner. Sie fanden so guten Absatz, daß nur noch auf wochenlange Vorbestellung hin geliefert werden konnte.

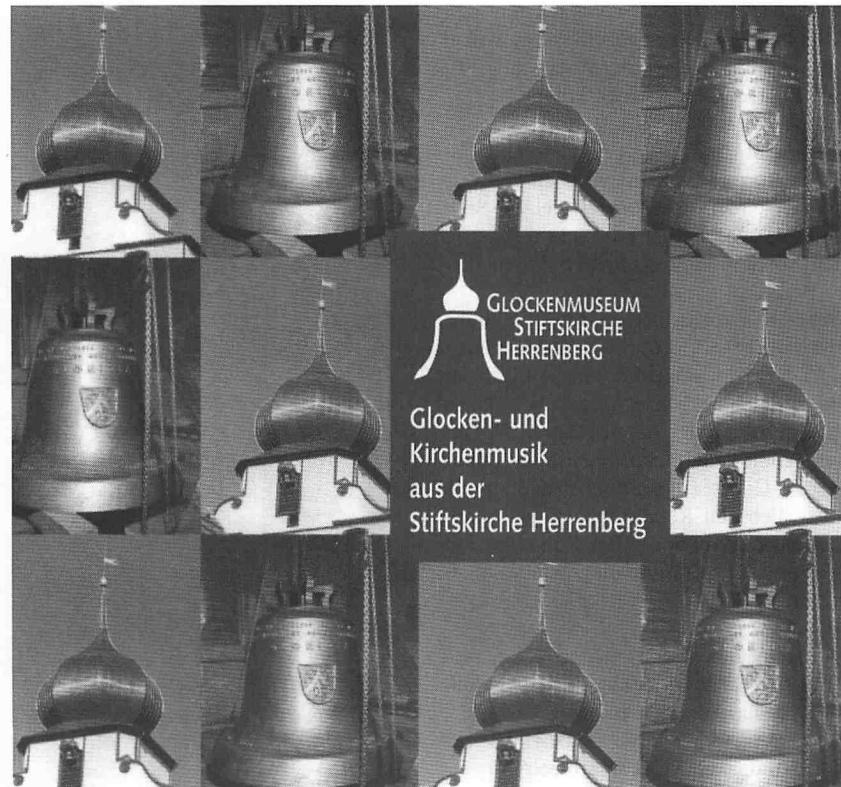
Beim Stadtfest wurden am Stand der „Freunde“ Plakate von Gerhard Bäuerle zu Gunsten der Zwiebel verkauft



Herrenberger Stiftskirchenglocken auf CD

Die Glocken des Glockenmuseums in der Stiftskirche gibt es jetzt auch auf CD. Sie sind mit Stücken aus der Herrenberger Kirchenmusik kombiniert. Die CD gibt auf diese Weise wieder, was das Besondere an diesem Museum ist: Diese Glocken werden nicht einfach als Museumsstücke, sondern in ihrer liturgischen Funktion vorgestellt. Verschiedene Glockengeläute wurden von Dekan Dieter Eisenhardt nach den Tages- und Kirchenjahreszeiten zusammengestellt. Der Glockensachverständige, Klaus Hammer, gibt dazu kurze Erläuterungen. Umrahmt werden die Glocken von passen-

den Stücken aus der Herrenberger Kirchenmusik. Der Posaunenchor unter der Leitung von Kurt Breitmaier lässt Morgenchoräle hören, die Stiftskantorei unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Ulrich Feige singt Ausschnitte aus ihrem reichhaltigen Repertoire, außerdem wirkt Christa Feige auf der Orgel mit. Von ihr wird zur Passionszeit auch eines der bewegenden Schemelli-Lieder von Johann Sebastian Bach vorgetragen. Der CD ist ein kleines Begleitheft beigelegt, in dem das Geläut des Glockenmuseums Stiftskirche Herrenberg beschrieben wird.



Cover der
neuen CD

Neues über das alte Herrenberg

STUDIEN ZUR HERRENBERGER STADTGESCHICHTE

Eine neue stadtgeschichtliche Reihe ist mit dem 1. Band eröffnet: Die Herrenberger Studien bieten Beiträge und Bausteine zur Geschichte der Stadt und ihrer Region.

Im eben erschienenen ersten Band stellt der Herausgeber Dr. Roman Janssen, Stadtarchivar in Herrenberg, ein weitgespanntes Spektrum neu erforschter Fragen aus sechs Jahrhunderten vor. Unter and deren finden sich auch lesenswerte Aufsätze zweier ehemaliger Schüler des SGH: *Dr. Gerhard Faix* behandelt die Maler Jerg Ratgeb und Heinrich Füllmauer, und *Dr. Gerald Maier* weist auf prominente Backsteinbauten des 19. Jahrhunderts in Herrenberg hin. Aus dem Inhalt:

– Die „Herrenberger Chronik“ des Vogtes Heß. Ein monumentales Werk im Überblick. (Martin Frieß)

– Die Grüninger in Herrenberg oder die merkwürdige Verbindung von Sebastian Schertlin von Burtenbach, Heinrich Schickhardt und Johann Valentin Andreae. (Roman Janssen)

– „Überhaupt sehr fabelhaft“. Warum und wie Sankt Richard nach Herrenberg zog und dabei Böblingen, Sindelfingen und Dagersheim benannte. (Roman Janssen)

– „Ich hab's unwissend getan im Unglauen“. Das Epitaph Neuffer in Herrenberg, ein Zeugnis der Reformation und der Selbstdarstellung der Ehrbarkeit. (Roman Janssen)

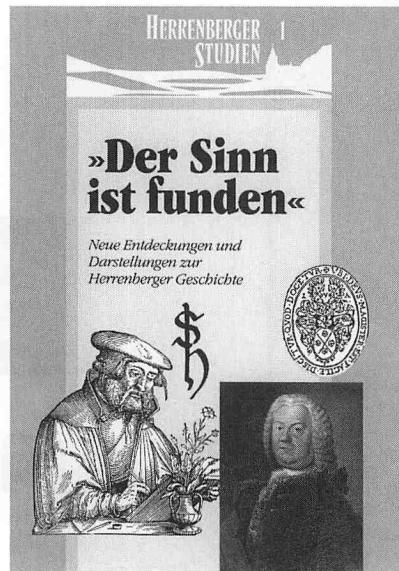
– Der Herrenberger Altar des Jerg Ratgeb. Die Geißelungstafel als ein Ansatz zu einer neuen Sicht des Malers. (Gerhard Faix)

– Heinrich Füllmauer, Maler aus Herrenberg, und die „evangelischen Bilderbibeln“ des Gothaer und Mömpelgarder Altars. (Gerhard Faix)

– Das Wahrzeichen der Stadt oder wie die „Glucke vom Gäu“ zu ihrer welschen Hau be kam. (Rolf Bidlingmaier)

– Abkehr vom Fachwerk. Eine Dokumentation der Backsteinbauten aus der Jahrhundertwende. (Gerald Maier)

– Juden in Herrenberg. (Roman Janssen)



Titel des
Sammelbandes
zur Geschichte
Herrenbergs

Aus der



Schule

geplaudert

Stolzes Ergebnis der konzertierten Aktion

Der große Wunsch der Schule nach einem neuen Flügel ist in Erfüllung gegangen. Schwarzglänzend poliert steht der neue Yamaha S6 im Musiksaal.

Das handgefertigte Stück hat einen stolzen Listenpreis von 55.000 DM. Zur Anschaffung haben neben der Stadt Herrenberg, die den Hauptteil der Finanzierung trägt, auch Spenden der Volksbank und der Kreissparkasse beigetragen. Vor allem aber haben die „Freunde“ mit dem Erlös von 10.000 DM aus der Tombola beim Ball der Freunde einen hohen Beitrag zu dieser konzertierten Aktion geleistet. Die Summe wurde aus der Vereinskasse aufgerundet.

Einen konzertanten Dank wird die Schule abstatten bei der Einweihung des Flügels am Donnerstag, dem 2. April 1998. Dazu werden alle Spender, sowie Eltern, Schülerinnen und Schüler eingeladen.



Landes- wettbewerb Mathematik

**SGH BEIM
LANDES-
WETT-
BEWERB
GUT
VERTRETEREN**

Intelligenz hat man nicht nur, man muß sie auch einsetzen! Nach diesem Motto haben sich wieder mehrere Schüler des Herrenberger Schickhardt-Gymnasiums erfolgreich am Landeswettbewerb beteiligt. Die Aufgaben waren für sie Herausforderung, mit Intelligenz und Ausdauer haben sie sich an die Lösung gemacht und so zu einem großartigen Erfolg des SGH beigetragen. Sieben Schüler bekommen einen ersten Preis zuerkannt: *Fabian Klose* aus der Klasse 10 M und *Matthias Graser, Philipp Jakob, Christoph Lönarz, Björn Schilling, Tobias Schlimme* und *Jochen Tomaschko* (alle 10 Fb). Für *Martin Hollands* (9 S) und *Lars Krause* (10 Sb) gab es jeweils einen zweiten Preis, für *Peter Schlimmer* (10 Fb) und *Katrin Illner* (8 L) einen dritten Preis. Die neun Schüler mit einem ersten, beziehungsweise zweiten Preis sind übrigens auch in der zweiten Runde des Landeswettbewerbs teilnahmeberechtigt.

Ein Blick in die Ergebnisübersicht zeigt, daß 143 Schüler im Lande sich für diese zweite Runde qualifizierten, davon stellt das Schickhardt-Gymnasium allein neun! Noch besser ist das Ergebnis für die Klasse 10 Fb, die allein sechs erste Preisträger stellen kann, im ganzen Land sind es in dieser Klassenstufe übrigens 40 Schü-

ler mit einem ersten Preis. Da hofft Oberstudienrat *Dobos* als Mathematik-Lehrer dieser Klasse natürlich schon, daß es auch in der zweiten Runde des diesjährigen Landeswettbewerbs einige Preise gibt, zumal zwei der Teilnehmer in ihrer Ergebnismeldung bestätigt bekamen, daß sie alle Aufgaben richtig bearbeitet hatten.

Christoph Lönarz aus der Klasse 10 Fb des Schickhardt-Gymnasiums sammelt derzeit sogar gleich bei zwei Wettbewerben Preise. Nachdem er die beiden ersten Runden der 30. Internationalen Chemie-Olympiade erfolgreich überstanden hatte, zählte er zu den 20 besten baden-württembergischen Teilnehmern, die vom Landesinstitut für Erziehung und Unterricht zu einem fünftägigen Seminar nach Stuttgart eingeladen wurden. Ziel dieses Seminars war eine intensive Vorbereitung auf Runde drei der „IChO“, die zu den bedeutendsten außerschulischen Aktivitäten zur Förderung hochbegabter Schüler gehört. Auch bei diesem Seminar waren wieder sehr schwierige Aufgaben zu lösen. *Christoph Lönarz* rechnet sich so als Landessieger der Klassenstufe 10 in diesem Wettbewerb, trotz der großen Konkurrenz aus allen Bundesländern, mehr als nur theoretische Chancen aus.

Gerhard Dengler

Heinrich-Fischer-Gedächtnispreis 1997

Elf Spieler hat eine Fußballmannschaft, und ebensoviele Schüler waren es, die im Schuljahr 1996/1997 am Schickhardt-Gymnasium den Leistungskurs Physik belegt. Ihr Tutor, Oberstudienrat *Gerd Sailer*, war voll des Lobes über die guten Leistungen seines Kurses, und so fiel es ihm nicht gerade leicht, aus diesem „Elferteam“ den Schüler zu benennen, dem der diesjährige Heinrich-Fischer-Gedächtnispreis zuerkannt werden sollte.

Das Ergebnis der Abiturprüfung gab dann letztlich den Ausschlag, daß *Markus Sattler* aus Gäufelden-Öschelbronn am Schluß die Nase vorne hatte und den mit 1.000 DM dotierten Preis in Empfang nehmen durfte.

Für den „Verein der Freunde des Schickhardt-Gymnasiums“, der die Stiftung verwaltet und betreut, hat *Leonhard Kläri* den Preisträger Markus Sattler um einen Rückblick auf seine Gymnasialzeit gebeten und ihn nach seinen Zukunftsplänen befragt: Erst so ab der 9. Klasse waren es die Naturwissenschaften Mathematik und Physik, denen sein besonderes Interesse galt

und denen er sich mit viel Motivation zuwandte. Dennoch möchte er nach dem Zivildienst, den er beim „Verein für Körperbehinderte“ in Sindelfingen ableistet, nicht Physik, sondern im Rahmen des europäischen Studienprogramms Betriebswirtschaftslehre in Reutlingen belegen.

PHYSIK-PREIS FÜR MARKUS SATTLER



von links nach rechts:
Gerd Sailer, Markus Sattler, Leonhard Kläri

Gentechnik

BERICHT VON EINER STUDIEN- FAHRT DES LEI- STUNGS- KURSES BIOLOGIE

Dass Studienfahrten fachbezogene Lernziele verfolgen und gleichzeitig das Wir-Gefühl einer Lerngruppe stärken können, bewies der LK Biologie am SGH durch seinen Fahrtbericht auf der letzten Veranstaltung des Kultur-Cafés. Der Kurs hatte sich mit seiner Leiterin, Frau Dr. K. Scholl, das hochaktuelle Thema „Gentechnik“ zum Fahrt- und Lernziel gesetzt. Daneben sollten die Betriebsbesichtigungen Hilfen zur Berufsorientierung geben.

Eine Werkstour bei BASF Ludwigshafen bildete den Einstieg. Hier beeindruckte die Produktionsstätte durch die Ausmaße einer regelrechten Stadt, bestehend aus endlosen Rohr- und Behälterlandschaften. Bei BOEHRINGER Mannheim standen Vorträge zur Forschung in der Gentechnik und die Produktion von Teststreifen zur Bestimmung des Blutzuckerwertes im Mittelpunkt. Im MAX PLANCK INSTITUT in Köln informierte man sich über die Züchtung von resistenten Pflanzen. Neben Vorträgen standen auch Besichtigungen von Zuchtkulturen auf dem Programm. Um Gentechnik beim Pflanzenschutz ging es dann bei der Firma BAYER in Monheim bei Köln.

BIOLOGIE IM KULTUR-CAFÉ DES SGH

Der Kurs berichtete zu Beginn über verschiedene Methoden, wie man in die Genstruktur eingreifen und Veränderungen

vornehmen kann. Hierbei wurde der Begriff „Manipulation“ vermieden zu Gunsten des vorurteilslosen Begriffs „Genmodifikation“.

Sodann wurden dem Publikum in kabarettistisch überspitzter Form Anwendungsbiete von Genmodifikationen vorgeführt. Da treibt zum Beispiel die Angst vor einem „defekten“ Kind die Eltern zur pränatalen genetischen Diagnostik. Doch was tun, wenn ein sogenannter Krankheitsdefekt festgestellt ist?

Bei den durchaus unterhaltsam witzigen Darstellungsformen stellte sich am Ende doch immer auch Nachdenklichkeit ein. So auch bei der Szene, in der ein schwäbisches Ehepaar sich zu seinem Wunschkind beraten lässt. Durch Genfestlegung lassen sich Kundenwünsche erfüllen, von der Augenfarbe bis zu charakterlichen Eigenschaften. Doch „Er“ möchte einen Sohn, der im väterlichen Betrieb mit anpacken kann, während „Sie“ etwas Musisches fürs Herz bevorzugt. Dürfen Eltern überhaupt ein solches „Herzens“-Kind planen? Erlösend wirkt am Ende dieser Szene dann der Wunsch des Mannes, alles drauf ankommen zu lassen. Ihm wird der Streit mit der Frau lästig, lustiger erscheint ihm die natürliche Zeugung als eine „in vitro fertilisation“.

Einfach witzig waren dann die sehr resistent geziichteten Karotten auf dem Felde. Sie widersetzten sich nicht nur irgend-

welchen Schädlingen, sondern auch dem Bauern, der sie ziehen wollte.

Sehr beeindruckend geriet der Bericht über die Kartoffel, die durch Genmodifikation amylosefrei geworden ist. Sie dient zur Herstellung von Verpackungsmaterial. Was wie Styroporflocken aussieht und diese ersetzt, ist aus dieser Züchtung gewonnen. Frau Dr. Scholl nahm den Mund nicht zu voll, als sie eine solche Flocke demonstrativ verzehrte und behauptete, diese sei zu hundert Prozent biologisch abbaubar.

Herr Jaeger, der den Kurs begleitet hatte, sprach in seinem Schlußwort von den vielen Einblicken, die er als Laie auf dem

Gebiet der Gentechnik gewonnen habe. Diesem Eindruck konnte sich der Besucher des Kultur-Cafés an diesem Abend nur anschließen. Zusätzlich beeindruckt haben den Zuschauer die Lebendigkeit und der Variantenreichtum in der Präsentation. Die Nachbereitung der Studienfahrt war ein gelungenes Gemeinschaftsprojekt des großen Kurses.

Und das Kultur-Café zeigte wieder einmal, welch hervorragendes Podium es solchen Aktivitäten bereitstellen kann.

Max Hasenclever

Spaß mit Biologie – Szene aus der Aufführung im Kultur-Café





Ingrid Ploschonka

Deutsch und Französisch
am SGH seit 15. 01. 1968

STIMMEN:

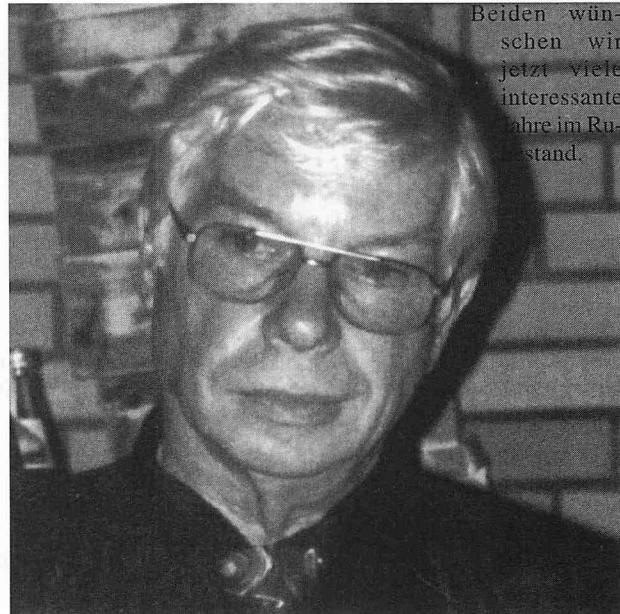
- „Ihre überschwengliche, temperamentvolle Art und ihr Sinn für Überraschungseffekte ließen nie kommunikative Langweile aufkommen. Ihr Unterricht war immer abwechslungsreich und spannend.“
- „Sie war eine einfühlsame Lehrerin, die alle, auch die schwächeren Schülerinnen und Schüler für die Mitarbeit im Deutsch- und Französischunterricht mobilisieren konnte.“
- „....uns sind einige Dinge gut in Erinnerung geblieben. Besonders wie Sie sich für Schwächere und Außenseiter einsetzten, und ihre große Begeisterung für Frankreich und seine Sprache.“ (Auszug aus einem Abschiedsbrief der Jahrgangsstufe 12 vom 29. 06. 97 an Frau Ploschonka)

**Abs
vom**

**FRAU PLOSCHONKA
UND
HERR RUOFF,
DIE BEIDE
FAST 30 JAHRE
LANG
DAS SGH
MIT GEPRÄGT
HABEN,**

chied SGH

WURDEN
ZUM ENDE DES
SCHULJAHRES
1996/97
IN DEN
RUHESTAND
VERABSCHIEDET.



Beiden wünschen wir jetzt viele interessante Jahre im Ruhestand.

Günter Ruoff

Englisch, Französisch, Geschichte
am SGH seit 01.08.1967

STIMMEN:

- „Die Schule betrachtet den Zugang von Herrn Ruoff als einen erfreulichen Gewinn“ (Oberstudiendirektor Dr. Gerblich an das Oberschulamt, Oktober 1968)
- „Stets war er gegenüber Eltern, Schülern und Kollegium freundlich, entgegenkommend, kooperativ und hilfsbereit. Mit seinem Lächeln entkrampfte er manch schwierige Situation und signalisierte wohlwollendes Verständnis ohne im geringsten an natürlicher Autorität einzubüßen.“
- Ein vielseitiger Pädagoge, humanistisch gebildet und mit analytischem Verstand ausgestattet; u. a. konnte er problemlos fachfremd Mathematik unterrichten. Im Englischunterricht erwies er sich als „gentleman teacher“; sein Französischunterricht war mit Esprit gewürzt. Jahrelang war er der kompetente und souveräne Fachkoordinator für die modernen Fremdsprachen am SGH.“

Schulchronik

**SCHUL-
JAHR
1996/97**

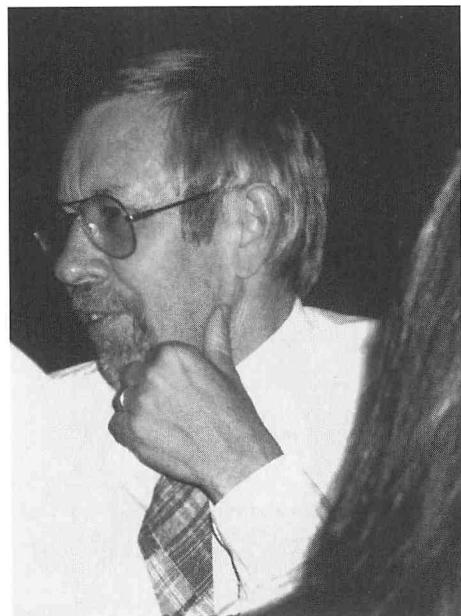
- 20.01. **Kulturcafé**
„Jenseits von Independence Day“
Kurzfilme, Videokunst, Animation
mit Simon Rost, Christian Hünemörder,
Katharina Wibmer
08. - 16.02. Faschingsferien
- 17.02. **Kulturcafé**
„Ein Überlebender des Holocausts erzählt“
Mosche Langer berichtet
24. - 28.02. **Skischullandheim**
Wangs-Pizol
Kl. 9 Fa und Kl. 10 Fa
- 07.03. **Musikabend**
des Lehrerkollegiums
- 10.03. **Kulturcafé**
„Saxophon und Orgel“
Peter Lehel, Saxophon, Peter Schindler, Orgel
Stiftskirche
- 15.03. **Ball**
der Freunde des Schickhardt-Gymnasiums
in der Stadthalle Herrenberg
- 18.03. **Studentag**
Betriebserkundungen Kl. 12
- 22.03. - 06.04. **Osterferien**
03. - 12.04. **Schüleraustausch**
England
Schülerinnen und Schüler aus Morecambe
in Herrenberg

08. - 18.04. **Schriftliche Abiturprüfung**
- 12.04. **Fußballturnier der Oberstufe**
- 14.04. **Kulturcafé**
„Flügel-Projekt“
Benefiz-Konzert mit Lehrerinnen und Lehrern
des SGH
17. - 29.04. **Schüleraustausch**
Polen
Schülerinnen und Schüler aus Herrenberg
in Wieliczka
- 21.04. - 03.05. **Schüleraustausch**
Frankreich
Schülerinnen und Schüler aus Tarare
in Herrenberg
- 26.04. **Volleyballturnier**
- 30.04. **Unterstufenparty**
veranstaltet von „Voice“ und SMV
- 02.05. **Mittel- und Oberstufenparty**
veranstaltet von „Voice“ und SMV
- 17.05. - 01.06. **Pfingstferien**



*Prosit!
Der VEREIN
DER
FREUNDE
hatte beim
Abifest wieder
die Sektbar
übernommen
(siehe auch die
beiden Bilder
auf Seite 62 und
63)*

- 26.05. - 06.06. **Schüleraustausch**
England
Schülerinnen und Schüler aus Herrenberg
in Morecambe
02. - 06.06. **Studienfahrten Kl. 12**
Wien mit Herrn Dr. Derndinger
London mit Frau B. Fischer
Paris mit Frau A. Hiller und Herrn Schilling
Ruhrgebiet mit Herrn Philipsen
Mannheim und Leverkusen mit Frau Dr. Scholl
und Herrn Jaeger
- 17.06. - 21.07. **Schüleraustausch**
USA
Schülerinnen und Schüler aus Wenatchee
in Herrenberg
19. und 20.06. **Mündliche Abiturprüfung**
- 23.06. **Schickhardt-Palaver**
Thema „*Scientology*“
Referenten: Bernd Meyer, Sektenkritiker
Oliver Schramm, Aussteiger
- 28.06. **Abiturabschlußfeier**



*Herr Zimmer
beim Abifest*

AUS DER SCHULE GEPLAUDERT

- 30.06. - 02.07. **Aufführung der Theater-AG**
„*Romulus der Große*“
von Friedrich Dürrenmatt
07. - 11.07. **Betriebspraktikum**
„(BOGY)“ Kl. 11 S
07. - 11.07. **Kanu-Schullandheim**
Quincey/Frankreich
Kl. 10 M und 10 Fb mit Frau Belzner, Frau Heinke,
Herrn Kattner-Holzmann und Herrn Steppan
- 14.07. **Kulturecafé**
See-Fest „*Das Zweite*“
- 25.07. **„Fest am See“**
Elternbeirat und Kollegium
- 29.07. **SGH-Sporttag**
Wettbewerb für alle Klassen,
anschließend SGH-Schulfest (SMV)
- 31.07. - 14.09. **Sommerferien**



Die Sektbar ist
ein Treffpunkt
der
„FREUNDE“

**SCHUL-
JAHR
1997/98**

15.09

Erster Schultag

VERÄNDERUNGEN IM LEHRERKOLLEGIUM

Neue Lehrkräfte:

Herr <i>Frank Baecker</i>	Mathematik, Physik
Frau <i>Daniela Baur</i>	Englisch, Französisch
Frau <i>Friederike Beilharz</i>	Englisch, Deutsch
Frau <i>Ortrud Gerber</i>	Musik, Mathematik
Frau <i>Ulrike Messner</i>	Englisch, Mathematik
Herr <i>Ekkehard Schuster</i>	Kath. Religion

Zum Ende des Schuljahres 1996/97 wurden *Frau Ploschonka* und *Herr Ruoff* in den Ruhestand verabschiedet. *Frau Knoll* wurde endgültig ans Schönbuch-Gymnasium Holzgerlingen versetzt. *Herr Fakler*, *Herr Fetzner*, *Frau Leuthner* und *Frau Roth-Bayer* haben ihre Ausbildung beendet.

Aus der Statistik

in Klammern: Schuljahr 1996/97

Schülerinnen und Schüler	1019	(1008)
Klassen	40	(40)
hauptberufliche Lehrkräfte	74	(77)
davon Teilzeit	37	(37)
nebenberufliche Lehrkräfte	1	(1)
Referendarinnen und Referendare	12	(11)

22.09. - 03.10. Sommerschullandheim

Meransen/Südtirol

Kl. 8 M mit Herrn Hasenclever und Frau Belzner

Kl. 8 Fa mit Herrn Paulowitzsch, Herrn Egeler
und Frau Nierle

01. - 12.10. Schüleraustausch

Polen

Schülerinnen und Schüler aus Wieliczka
in Herrenberg

06. - 17.10. Sommerschullandheim

Meransen/Südtirol

Kl. 8 L mit Herrn Kattner-Holzmann
und Frau Hagen

Kl. 8 Fb mit Herrn Lepple und Frau Flack-Schulz

- 13.10. **Kulturcafé**
„Gene in kabarettistischer Sicht“
Bericht des Leistungskurses Biologie
mit seiner Tutorin Frau Dr. Scholl
über die Studienfahrt
- 16.10. **Comedy Abend**
„Stop“ mit Peter Freeman (Englischer Humor)
- 20.10. - 01.11. **Schüleraustausch**
Frankreich
Schülerinnen und Schüler aus Herrenberg
in Tarare
- 22.10. - 01.11. **Schüleraustausch**
Italien
Schülerinnen und Schüler aus Herrenberg
in Bari
- 25.10. - 02.11. **Herbstferien**
- 07.11. **Mittel- und Oberstufenparty der SMV**
- 12.11. **Studientag Kl. 13**
Uni Stuttgart
- 13.11. **Studientag Kl. 12**
Uni Tübingen
- 17.11. **Kulturcafé**
„Theatersport Neckar Werke“
Improvisationstheater
19. - 22.11. **Tagung der SMV in Mössingen**
- 02.12. **Adventskaffee**
im Hotel „Schönbuch“
für ehemalige Kolleginnen und Kollegen
- 08.12. **Kulturcafé**
„Okkultismus“
- 17.12. **Weihnachtsgottesdienst**
in der Stiftskirche
- 20.12.97 - 06.01.98 **Weihnachtsferien**

Abifest 1998 am 27. Juni 1998

Abiturientinnen und Abiturienten 1997

Algan Nurdan, Herrenberg
Andrei Jens-Christoph, Öschelbronn
Ast Benjamin, Öschelbronn
Barte Christian, Sulz
Bathelt Katharina, Herrenberg
Betz Valentin, Herrenberg
Bockhorn Anke, Herrenberg
Böhm Torsten, Bondorf
Borgemehn Jenny Verena, Altingen
Bräuning Rita, Tailfingen
Breitner Thomas, Herrenberg
Bunk Sarah, Bondorf
Conradt Melanie, Herrenberg
Di Pardo Timo, Jettingen
Dreikauß Stephanie, Herrenberg
Eustachi Julia, Öschelbronn
Fertig Tania, Herrenberg
Fischer Verena, Haslach
Frauer Gundula, Herrenberg
Glaser Miriam, Herrenberg
Grünewald Lars, Nebringen
Grunick Anett, Herrenberg
Hagen Daniel, Gültstein
Hartmann Christopher, Herrenberg
Hauff Birte, Tailfingen
Haupt Sebastian, Altingen
Heger Petra, Oberjesingen
Heine Joachim, Altingen
Hensler Gesa, Herrenberg
Hocke Peter, Tailfingen
Holzapfel Nadine, Altingen
Hübler Meike, Öschelbronn
Jungfer Elke, Herrenberg
Junker Kai, Herrenberg
Kappler Stephan, Nufringen
Kaupp Alexander, Mönchberg
Kinzkofer Gerd, Nebringen
Kirchner Eva, Nebringen
Koch Alexander, Herrenberg
Koch Mathias, Gärtringen
Krämer Jenny, Nebringen
Küenzen Sebastian, Tailfingen
Löber Nils, Gärtringen
Mäder Lars, Herrenberg
Maus Henning, Herrenberg
Niethammer Boris, Altingen
Pärisch Peter, Herrenberg
Pham Mirko, Gärtringen
Rein Jan Erik, Affstätt
Resch Michael, Rohrdorf
Richter Sandra, Nufringen
Rinkert Simone, Mönchberg
Roll Silvia, Jettingen
Roller Stefanie, Rohrau
Rothfuß Sandra, Tailfingen
Rowas Ingo Thorsten, Nufringen
Rucker Claudia, Herrenberg
Sander Michael, Öschelbronn
Saricicek Bircan, Bondorf
Sattler Markus, Öschelbronn
Schäberle Till, Öschelbronn
Schäufele Markus, Kayh
Schaupp Julia, Nebringen
Schill Kathrin, Herrenberg
Schlusnus Angelika, Nebringen
Schnaithmann Florian, Gültstein
Schneider Alexandra, Gültstein
Schrön Thorsten, Herrenberg
Schuler Judith, Oberjesingen
Schwarz Ulrich, Kayh
Siegler Benjamin, Mönchberg
Simon Jan, Herrenberg
Sonntag Boris, Herrenberg
Sowinski Heike, Bondorf
Stäbler Christoph, Herrenberg
Stutzki Andreas, Herrenberg
Teubner Tobias, Herrenberg
Tutino Elena, Herrenberg
Walz Simone, Oberjesingen
Weber Friedrich Moritz, Kayh
Weimer Danjela, Öschelbronn
Wölms Torsten Holger, Gültstein
Zaske Carmen, Öschelbronn
Zinser Sonja, Herrenberg

Geschichte Leistungskurs -

EIN LUSTSPIEL IN 2 AKTEN - AUSZÜGE AUS DEM ERSTEN AKT

Die Personen

Queen Mom, unser Schulzengel

James Cook, der Mann, mit dem alle

auf eine einsame Insel wollen

Daimler, der Schwabe

Benz, der ab und zu mal

anwesend war

Napoleon, der Strategie

von **Bismarck**, „Ist der

nicht damals ...?!?“

Till Eulenspiegel,

der mit dem Lächeln

Marie Antoinette, die große

Schmunzelverschwörung

Madame de Staël

Jeanne d'Arc, die Standhafte

Katharina von Bora, die,

die als erste den Ring bekam

von **Hindenburg**, der diskutier-

freudige Streitentfacher

Meinhoff, die militante

Bader, linke Ecke

Queen Mom's English Assistant

Katharina die Große

Churchill, der mit dem

unerschöpflichen Wissen

Frau Schulz

Thomas Breitner

Björn Kräussle

Dincer Cakiroglu

Florian Schnaithmann

Christian Barte

Benjamin Ast

Rita Bräuning

Simone Rinkert

Jenny Krämer

Anett Grunick

Lars Grünwald

Sarah Bunk

„Basti“ Haupt

Miriam Glaser

Kathrin Schill

Moritz Weber

Benz (betrifft den Raum): „Ich mußte meinen kleinen Bruder in den Kindergarten bringen.“

Queen Mom (is not amused, but she is shmunzeling)

Napoleon: „Können Sie mir sagen, wie viele französische Soldaten in der Schlacht von Waterloo gefallen sind?“

Queen Mom: „Das weiß ich nicht genau, aber ich schaue es gleich nach.“

v. Bismarck: „Übrigens, war nicht Kang-Tsi 1602 Kaiser von China?!?“

Alle (vernehmliches Stöhnen)

Till Eulenspiegel (grinst breit hinter Bismarcks Rücken in die Runde)

Queen Mom (sucht verzweifelt nach einer Antwort und umgeht die Situation gekonnt)

Marie Antoinette und **Mme de Staël** (werfen gleichzeitig einen Blick auf ihre Uhren, sie verdrehen die Augen): „Fast geschafft!“

Jeanne d'Arc und **K. v. Bora** (sichtbar erregt in eine Diskussion vertieft)

Jeanne d'Arc: „Bedenke doch den Syllabus er-

rorum. Der Papst hat immer Recht!“

K. v. Bora: „Das weiß Gott allein!“

Jeanne d'Arc: „Schon Heinrich IV mußte die Allmacht unseres Papstes einsehen. Wie wir alle wissen ...“

v. Bismarck: „Der mußte doch nach Saragossa gehen!“

Jeanne d'Arc und **K. v. Bora** (einstimmig): „Canossa!“

Hindenburg: „Egal! Sowieso alles die gleiche Sklaverei! Ob Sklaverei oder Ausbeutung – es gibt keinen Unterschied. Ausbeutung!“

Meinhoff: „Und die Justiz tut nichts dagegen! Das Proletariat wird von der Bourgeoisie unterdrückt.“

Bader: „Die Justiz in Deutschland ist sowieso von Rechts unterwandert. Mein Genosse PKK-Führer Benz wird mir darin sicher zustimmen.“

1. AKT

Alle Darsteller, außer **Benz**, betreten den Raum und nehmen ihre Plätze ein – allgemeines Gemurmel –

Queen Mom: „Einen wunderschönen guten Morgen!“

James Cook (sich auf seine einsame Insel träumend): „Auf ein Neues!“

Queen Mom: „Der preußische Kaiser flüchtete sich ins Exil nach Spa.“

Daimler (plötzlich aufschreckend): „Spa?! Ha, des kenn i, do war i scho, des isch a Rennstreck', do pen i 240 Sacha g'fahra!“

– GONG –

Freunde des Schickhardt-Gymnasiums e. V.

(Bitte verwenden Sie dieses Blatt, um Mitglied zu werden. Der Jahresbeitrag beträgt DM 12.- und enthält den kostenlosen Bezug des SPICKZETTEL. Studentinnen, Studenten und andere Auszubildende sind zwei Jahre beitragsfrei. Nach dieser Zeit zahlen sie DM 6.- Jahresbeitrag bis zum Abschluß ihrer Ausbildung.)

Ich erkläre meinen Beitritt zu

FREUNDE DES SCHICKHARDT-GYMNASIUMS E. V.

Längenholz 2, 71083 Herrenberg

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ:

Wohnort:

Ich gehöre zur Gruppe der

Absolventinnen und Absolventen des SGH

Bitte Abgangsjahr eintragen	

Eltern, Freundinnen und Freunde

Lehrerinnen und Lehrer des SGH

Datum:

Unterschrift:

Mit dem Abbuchungsverfahren bin ich einverstanden:

Kontonummer:

Bankverbindung:

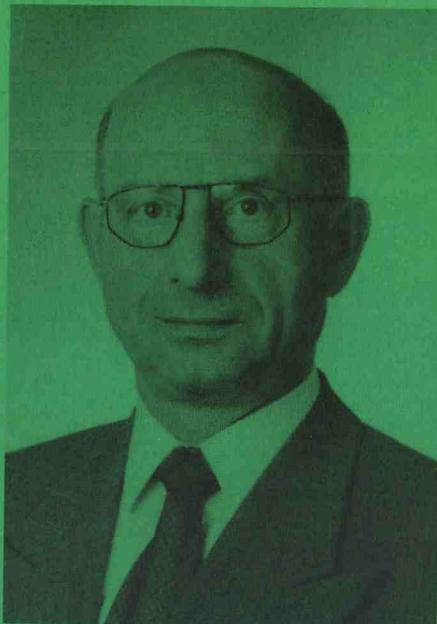
BLZ:

SPENDEN an die FREUNDE DES SCHICKHARDT-GYMNASIUMS E. V.
bitte an die Kontonummer 820 008 bei der Volksbank Herrenberg, BLZ 603 913 10.

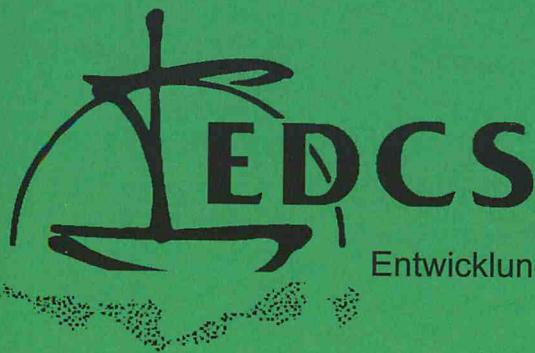
Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt,
Spenden sind ebenso wie die Mitgliedsbeiträge steuerlich absetzbar.

Es hat einen Wert!

Wenn viele ein wenig von ihrem Sparkapital als Geschäftsanteile bei EDCS anlegen, können daraus Darlehen für Entwicklungsprojekte gewährt werden. Ihr Beitrag: geringere Zinsen. Aber aus unserer Bereitschaft zum Teilen entsteht Neues: unser Vertrauen in die Menschen, die in ihren Ländern nicht kreditwürdig sind, setzt bei diesen Kräfte frei für Anstrengungen, die in der Regel zu einer Überlebensperspektive für viele Familien führen. Für neue Projekte wird neues Kapital benötigt. Zeichnen Sie auch Anteile? Dann kommt an vielen Orten auf der Welt eine Entwicklung in Gang, die Kreise zieht.



Jürgen Hanßmann, Bankdirektor
i.R.
Laienvorsitzender des
Kirchengemeinderats Herrenberg



Ökumenische
Entwicklungsgenossenschaft

**Übrigens, bereits mit 450,- DM
können Sie sich an EDCS beteiligen!**

Nähere Infos bei: EDCS, Südwestdeutscher Förderkreis,
Gänseheidestraße 43, 70184 Stuttgart, Telefon 07 11 / 24 50 11



Robby R.